



Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser.

Heute am Ostermontag haben wir Ihnen und euch in unserem Osterpäckchen einen *Emmausspaziergang* empfohlen; wenn Sie mögen, zu zweit, das ist ja erlaubt!

Mir hat es an der Emmausgeschichte aus dem Lukasevangelium (LK 24, 13ff.) immer gefallen, dass da zwei Jünger gemeinsam unterwegs sind. Auch wenn sie am Anfang der Geschichte noch voller Trauer sind – das sie beide damit nicht allein sind, ist schon mal gut und tröstlich! Und dann geht *der Auferstandene* mit ihnen mit. Er fragt, sie erzählen, gemeinsam versuchen sie, zu verstehen, was dort am Kreuz geschehen ist. Doch sie erkennen Ihn erst, als Er ihnen das Brot bricht. Die ihnen von Ihm vertraute, „seine“ Geste, die Geste des Teilens. Und dass nichts ganz bleiben kann -alles will gebrochen und geteilt werden, nur so kommt das Licht herein!

Dann verschwindet Er auch schon wieder vor ihren Augen.

Auch am Ende dieser Ostergeschichte gilt: *Bitte weitergehen!*.



Als die beiden Emmausjünger zurück nach Jerusalem zurückkehren, tun sie es mit vollem und frohen Herzen *Brannte nicht unser Herz, als Er uns die Schrift auslegte?*

Vierzig Tage lang war ich jetzt mit diesem Blog und mit Ihnen und euch unterwegs. Es hat mir große Freude gemacht! Vieles ist mir in meinem täglichen Erleben zum Zeichen geworden. Darüber könnte ich Ihnen schreiben, habe ich *oft* gedacht; nur ein Bruchteil davon ist dann tatsächlich zum Blog geworden. Wenn es so ist, das Gott *in allem* gegenwärtig ist – und menschlicher Mut auch! – dann liegt auch *in allem* eine Bedeutung, wenn man versucht, es so zu sehen. Das habe ich versucht. Manchmal im direkten Gespräch mit euch und Ihnen, im Hindenken eigentlich immer.

Wenn Sie diesen Blog gelesen haben, geben Sie mir doch bitte ein Zeichen!
Ich würde mich freuen. Es ging ja bei diesem „Unternehmen“ um Resonanz.
Gemeinsam unterwegs sein, etwas miteinander teilen – wie in der Emmausgeschichte
auch. Immer im Vertrauen, dass dabei auch etwas Unsichtbares mitgeht.
Hier und da Engelkraft? Vielleicht...

Ich mache jetzt eine Pause. Noch in diesem Monat wird unsere neue Homepage an den
Start gehen, die *Ulrike Carstensen* aus Billwerder so wunderbar für uns entworfen und
erarbeitet hat. Einen großen herzlichen Dank an sie! auch an dieser Stelle!
Dann werde ich sehen, wie ich diese gute Erfahrung des *In-Verbindung-seins* mit Ihnen
und euch in neuer Form fortsetze.

Vierzig Tage - und wir sind in der Corona-Pandemie immer noch an der selben Stelle,
kann man denken. Jetzt schon das zweite Ostern!
Aber genau wie Skepsis ist auch Zuversicht erlaubt, dass es jetzt doch über kurz oder
lang aufwärts geht. Das Impfen kommt jetzt ins Rollen. Gestern (ausgerechnet am
Ostersonntag!) sind meine Frau und ich das erste Mal geimpft worden. Meine
Schwiegermutter hat uns als die zwei Personen benannt, die sie pflegerisch begleiten.

Die Emmausgeschichte – ich habe einen italienischen Klassiker von Lucio Dalla im Ohr.



„Cosa sarà.

Was wird es sein? Wie wird es sein?

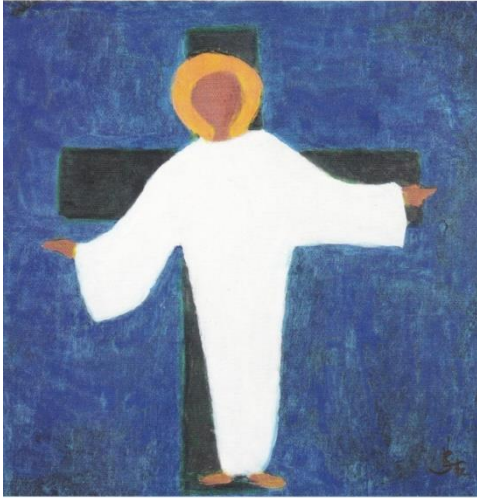
*Was wird es sein, das die Bäume wachsen
lässt, das glücklich sein.*

*Was wird es sein, das dich veranlasst,
das Fahrrad an die Mauer zu lehnen und mit
einem Freund abends spazieren zu gehen
und über die Zukunft zu reden. „*

Als letztes Bild für meinen Blog nehme ich gern das Bild von diesen beiden Walen,
die in Teneriffa nur wenige Meter an unserem Boot vorbeigeschwommen sind.
Auch sie zu zweit! Bleiben Sie im Fluss und im Gespräch, auch mit dem Leben!
Gutes und Segen! Ihr/euer Pastor Gerhard Bothe



Ostersonntag, 4. April 2021



***Christus ist auferstanden!
Er ist wahrhaftig auferstanden!
Halleluja!***

Maria Magdalena. Sie war Jesus gefolgt auf seinem Weg, er ihr Meister - sie seine Jüngerin, in einer besonderen, wohl gegenseitigen Nähe. Von sieben Dämonen hatte er sie befreit – Ängste, Zweifel, wie wir sie auch kennen, auch in diesen Tagen. In seiner Nähe hatte sie ein neues, befreites Leben in der Nähe Gottes kennengelernt.

Und jetzt das: sein grausamer Kreuzestod, alles verloren! Und so geht sie an diesem Morgen zu seinem Grab. *Maria stand vor dem Grab und weinte.* (Jh.20, 11ff.) *So beginnt Ostern.* Es beginnt mit dem, was uns auf der Seele liegt, was uns das Leben verdunkelt. Mit dem Schmerz, auch mit dem Erschrecken, wie gefährdet und zerbrechlich unser menschliches Leben ist, wie wir es in diesen Tagen erleben. Das Sterben, Tod und Trauer auch zu unserem Leben dazugehört. Tiefe Täler, durch die wir zu gehen haben.

Und dann kommt in der Ostergeschichte auf einmal *alles in Bewegung!*

Zwei Engel und die Frage: „Warum weinst du? Und weil diese Frage so wahrhaftig und so ernsthaft gestellt ist, kann Maria erzählen von dem, was auf ihr auf der Seele lastet. Und sie *wendet sich um.* Und begegnet dem Auferstandenen. Zuerst erkennt sie ihn nicht, sie hält ihn für den Gärtner.

Aber dann ruft er sie bei ihrem Namen: *Maria!*

Da erkennt sie ihn, im selben Augenblick: *Rabbuni, mein Meister!*

Das ist zart, so zart, dass die Geschichte hier in die Muttersprache umschlägt, weil das, was hier geschieht, nicht mehr anders als in der Muttersprache zu sagen ist.

Die Stimme, die dich bei deinem Namen ruft.

Die dich bis hierhin getragen hat und weiterführen wird, durch alles hindurch, deinen Weg. Wann sind Sie in ihrem Leben so bei ihrem Namen genannt worden, liebevoll, so dass Sie gewusst und gespürt haben: das meint mich, ganz, mit allem, was ich geworden bin und was noch unentdeckt in mir lebt!

Es ist die Stimme der Liebe, die uns bei unserem Namen ruft.

In der Tiefe unseres Herzens. Es ist der Strom der Liebe Gottes, der einzigen Kraft, die dem Tod gewachsen ist. Eine Kraft, die will, dass wir aufstehen gegen *den Tod mitten im Leben*, immer wieder neu.

Maria Magdalena möchte den auferstandenen Christus berühren, aber er lässt es nicht zu. Die Liebe, um die es hier geht, ist nicht festzuhalten, ihre Kraft möchte frei schwingen und in immer neuen Formen und Gestalten *dir* begegnen.

Auferstehung bleibt auch in dieser Ostergeschichte ein Geheimnis.

*Aber Maria Magdalena geht und verkündigt den anderen Jünger*innen:*

Ich habe den Herrn gesehen und das hat er zu mir gesagt!"

Ich stelle mir vor, dass Maria Magdalena singt und tanzt. Das Leben ist zurückgekehrt. Das Geheimnis der Liebe Gottes reicht weiter als das Geheimnis des Todes - sie hat es erfahren in seiner ganzen Tiefe. Sie macht sich mit neuer Zuversicht auf, in ihr eigenes Leben und alles, was sie mit anderen Menschen teilen will.

Ich wünsche Ihnen, dass auch Sie das auf Ihre Weise und in Ihrer Sprache auch erleben und sagen können: *Ich habe den Herrn gesehen!*

Auferstehung mitten im Leben. Ich habe mich in den letzten Tagen an einen Film erinnert, den wir hier in der Jubilatekirche einmal im Rahmen unserer Kinokirche gezeigt und gesehen haben. *Wie im Himmel erzählt* von einem berühmten Dirigenten, der, schwer krank und zutiefst erschöpft, in seinem Heimatort im hohen Norden zurückkehrt. Dort übernimmt er nach einigem Zögern dann doch den hiesigen Kirchenchor und erweckt ihn zu neuem Leben. Die einzelnen Chormitglieder entdecken neu, dass jede und jeder von ihnen einen eigenen Ton haben und dass es darum geht, diesen Lebensklang auch zu leben. Gabriella, eine junge Frau, die von ihrem Mann immer wieder geschlagen wird, findet auf diese Weise ihre Kraft wieder und ihren Lebensmut wieder. So soll, so wird es nicht weitergehen! Und sie singt ihr Lied.

Ich will fühlen, dass ich lebe und wissen, dass ich genug bin. Ich habe niemals vergessen, wer ich bin. Ich habe es nur schlafen lassen. Ich will glücklich leben, wie Ich bin. Will stark und frei sein können. Will sehen Wo die Nacht den Tag umarmt. Ich bin hier - und den Himmel, an dich glaube, den gibt es! Ich werde ihn finden!
Gabriellas Lied, bewegend!



www.youtube.com/watch?v=u2Vr1ODCUag

[Unsere musikalische Osterandacht aus der Jubilatekirche finden Sie unter \[www.youtube.com/watch?v=u2Vr1ODCUag\]\(http://www.youtube.com/watch?v=u2Vr1ODCUag\) „doppelfischostern“](#)

Für mich ist das auch eine Auferstehungsgeschichte, Auferstehung mitten im Leben! Der Film endet mit dem Auftritt des Chores. Sie singen keines ihrer einstudierten Lieder, sondern jede und jeder den ganz eigenen, Ton. Daraus entsteht ein gewaltiger, elementarer und gemeinsamer Klang. Und ich stelle mir vor: So klingt Ostern!

Wie im Himmel.

Ostern, die Kraft der Auferstehung, bleibt ein Geheimnis.

Wenn Ostern selbst einen Klang hat, dann ist es mehr als ein einzelner Ton.

Dann kommen darin alle unsere Stimmen *zusammen*.

Dass wir auch bald wieder zusammen singen können, uns frei begegnen, auch tanzen, gebe uns Gott!

Gesegnete Ostertage, mit guter Widerstandskraft, mit Zuversicht und mit Freude!

Ihr/euer Pastor Gerhard Bothe



Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Ostersamstag ist, wenn man es mit den großen christlichen Festen gestern und morgen vergleicht, Zwischenraum. Ein Zwischenraum, den es auszuhalten gilt. In dem, auf der Oberfläche, nichts geschieht, aber in der Tiefe vielleicht umso mehr. Nach christlicher Überlieferung ist es diese Zwischenzeit, in der Christus in die Unterwelt geht und die Seelen befreit (*hinabgestiegen in das Reich des Todes*). Also doch ein wichtiger und geheimnisvoller Tag, Tag der „Gärung“ und des Lösens.

Was tun Sie heute? Vielleicht begehen Sie den Ostersamstag gar nicht, sondern erleben ihn als einen, mehr oder weniger normalen, Corona-Samstag. An dem - außer ein paar extra Ostereinkäufen und Vorbereitungen nicht viel möglich ist.

Ich werde versuchen, heute wenig zu tun. Ausatmen. Mich einfach hineinhalten in diesen Tag und seinen Zwischenraum. Ich weiß, dass auch das wichtig ist für kreative Prozesse. In der Zeit, in der wir anscheinend wenig oder nichts „ tun“, geschieht manchmal das meiste.

Unser siebter Podcast, diesmal zu Ostern und Maria Magdalen hat Freude gemacht! Vielleicht hören Sie mal rein. (Mir fällt gerade auf, dass wir ihn „Zwischenräume“ genannt haben, „Zwischenräume und geteilter Mut.“)

Geteilter Mut. Dieser tägliche Blog neigt sich jetzt dem Ende zu. Bis Ostermontag noch - dann ist damit erstmal Schluss. Oder Pause - wie es dann weitergeht, muss auch erst wieder neu gären und heranreifen, auch in der Pause und im Loslassen.

Wo kommen unsere Gedanken, unsere „Einfälle“ eigentlich her? Gestern waren in mir die Begegnungen mit Annette Kaiser auf einmal „einfach da.“

Annette Kaiser ist eine spirituelle Lehrerin und Meisterin, die ich treffen durfte auf meinem Weg. In jungen Jahren selbst auf der Suche, wollte sie zuerst christliche Nonne werden. Sie hat sich dann auch mit anderen religiösen Traditionen intensiv auseinandergesetzt und hat dann zunächst als Sufi-Meisterin ihren Ort gefunden.

Was sie inzwischen lebt und lehrt, ist noch einmal viel weiter, offener.

Sie nennt es mit einem ihrer Buchtitel „*Jenseits aller Pfade*.“

Die dreijährige Ausbildung in Meditation und innerer Arbeit, die meine Frau bei ihr absolviert hat, heißt: *Der namenlose Weg*. Ich war mit Annette Kaiser in Indien und in Chartres, es gab immer wieder wertvolle Begegnungen, dann hat sie mich *gesegnet*, ich weiß kein besseres Wort.



Was Annette Kaiser lehrt ist, dass es immer zwei Ebenen der Wirklichkeit gibt. Das eine sind die Wellen des Tagesgeschehens, Stürme eingeschlossen. Ängste, Sehnsüchte, Wertungen, Frustrationen. Darunter aber gibt es einen Raum ohne alle Trennungen, Kämpfe und Vergleiche; dort ist Stille, Liebe und weiter Raum. Für mich ist sie auch eine „Maria Magdalena.“ Was sie immer wieder sagt (in ihrem bedächtigen schweizerischen Tonfall): *Die Liebe ist die größte Kraft im Universum!*

Etwas Besseres weiß ich nicht für den Karsamstag als das: der Liebe als stärkster Kraft im Universum vertrauen, dass sie sich durcharbeitet. Auch in meinem Leben. Oder so: *Das Geheimnis der Liebe reicht weiter als das Geheimnis des Todes*. Auch diesen Satz trage ich mit mir.

Annette Kaiser glaubt fest daran, dass wir uns nicht nur als Einzelne, sondern auch als Menschheit weiterentwickeln können. Auch durch Herausforderungen wie diese Pandemie hindurch. Auch das, finde ich, passt zum Ostersonntag.

*Das Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden,
nicht ein Gesundsein, sondern ein Gesundwerden,
nicht ein Sein, sondern ein Werden,
nicht eine Ruhe, sondern eine Übung.
Wir sind`s noch nicht, wir werden`s aber.
Es ist noch nicht getan oder geschehen,
es ist aber im Gang und im Schwang.
Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg.*

Martin Luther



Mit vorösterlichen (!) Grüßen, *Ihr/euer Gerhard Bothe*



Schmerz, du bist das persönlichste, was es gibt, kaum zu teilen. Wenn ich dich spüre, körperlich, seelisch, Schuld oder Reue, Versagen, Angst - dann weiß ich: das bin ich, ehrlich, untröstlich, mir selber nah wie sonst kaum. Das ist wahr.

Aber gibt es nicht vielleicht noch eine andere Wahrheit?

Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Stimmt das denn überhaupt: *mein* Schmerz? Wir sagen ja so oft „mein“, wo wir vielleicht besser „unser“ sagen sollten. Mein Schmerz ist doch nur ein Teil von dem Schmerz, den wir *alle* als Menschen zu tragen haben, in so unterschiedlicher Form, und viele so viel grausamer als ich.

Vom Geburtsschmerz an bis zum Sterben, vom aufgeschlagenen Knie eines Jungen bis hin zu Missachtung und Zurücksetzung, von häuslicher Gewalt bis hin zu Einkerkierung, Granatsplittern und Flüchtlingslagern.

In diesen Tagen denke ich auch an den Schmerz und die Leiden, die in der Corona-Pandemie Menschen auf vielfältige Weise zu tragen haben, hier bei uns, aber, nicht zu vergessen, auch weltweit.

Schwere Krankheitsverläufe bis hin zum Sterben, auch dabei oft kaum zu ertragende Kontaktbeschränkungen. Angst um die berufliche Existenz, Einsamkeit und Sehnsucht nach Berührung und Gemeinschaft.

Manches davon erlebe ich nie, kann mich glücklich schätzen, aber ein anderer erlebt es auch für mich.

Oft reagieren wir auf Schmerz erstmal mit Rückzug und dem Bedürfnis nach Schutz, wie in einem ganz spontanen, instinktiven Reflex.

Wenn wir uns aber den Raum nehmen, noch einmal anders darauf zu schauen, dann könnte Schmerz auch etwas sein, was uns nicht trennt, sondern miteinander *verbindet*. Vielleicht sogar mehr als irgendetwas anderes.

Sie kennen wahrscheinlich die Weisheitsgeschichte, in der eine trauernde Frau mit der Frage nach Trost zu einem Meister kommt. Und er schickt sie in ihre Nachbarschaft, sie soll ihm ein Korn bringen aus jedem Haus, in dem es keinen Schmerz gibt, frisches oder vielleicht auch schon vernarbtes Leid. Sie kehrt ohne ein einziges Korn zurück, aber sie ändert ihr Leben.

Am Karfreitag bündelt sich für uns Christen aller Schmerz dieser Welt im Kreuz. Der schmerzliche und dann doch tröstliche Abschied von den Seinen gestern, am Gründonnerstag (das Wort kommt von „Greinen“).

Die Gefangennahme, der Verrat (Judas), falsche Zeugen vor Gericht, Verleugnung und Tränen der Reue (Petrus ging hinaus und weinte.) Der hilflose Versuch, sich von Schuld reinzuwaschen (Pilatus), aber auch der eine, der sein Kreuz mitträgt, und sei es auch nur ein Stück, (Simon von Cyrene), die Frauen, am Kreuz, die nicht fliehen, sondern in aller Machtlosigkeit und großer Treue bleiben bis zum Ende.

Heute das Kreuz. Vor allem aber *Seine* Hingabe.

Menschenliebe und Gottvertrauen auf dem ganzen Weg, bis zuletzt. Liebe bis zuletzt.

Ecce homo - seht, das ist ein Mensch! sagt ausgerechnet ein römischer Hauptmann.

Dieser Christus trägt *unseren* Schmerz.

Eben nicht nur deinen oder meinen, sondern *unseren*, den Schmerz, der uns verbindet.

Der uns verbindende Schmerz könnte uns mitfühlender machen und offener für einander. Dass wir tatsächlich eintreten füreinander, in unseren jeweiligen Möglichkeiten. „Stellt die Meinungen ein, damit die Liebe gedeiht!“ hat Hanns Dieter Hüsch einmal gesagt - die festgehaltenen Konzepte und alle Rechthaberei, die vermeintlich notwendigen Grenzziehungen, die euch so oft voneinander trennen. Mit der wir uns oft selbst von so viel trennen!

Mitleiden heißt im Griechischen *sympathein* - wenn man es übersetzt: Sympathie!
Das wäre die Öffnung.



In diesem Sinn ist mir der Karfreitag wert in seiner ungeschönten, auch nüchternen Ehrlichkeit. Eine Gelegenheit zur Selbstprüfung. Aber er ist auch ein Tag, um sich neu in die Gemeinschaft der Gotteskinder zu stellen, verletzlich, sterblich, aber darin eben auch *verbunden*. Sternenstaub sind wir. So schließt sich am Karfreitag auch ein Kreis, den wir am Aschermittwoch mit unserer Andacht in Jubilate begonnen haben.

Unsere Blumenhändlerin an der Ecke, Frau Zuther, wird uns am Karfreitag für das Dornenkreuz in unserer Kirche wieder eine besonders schöne Rose schenken: „Eine Rose für Jesus!“ Das letzte Wort hat die Liebe.

Gutes und Segen, auch an diesem Tag! *Ihr Pastor Gerhard Bothe*

Die wunderbaren Bilder sind von Thomas Hirsch-Hüffell. *Danke!*

Gründonnerstag 1. April 2021

Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Auf meinen Japanreisen nach Kyoto und Umgebung haben mich die Teehäuser in den vom Zen-Buddhismus geprägten Gärten tief berührt. Ein Teehaus im Sinn der Teezeremonie ist einfach und schlicht. Steine, Pflanzen, plätscherndes Wasser, der kleine Pfad dorthin – all das wirkt ganz natürlich, ist aber kunstvoll angelegt. Keine Unregelmäßigkeiten sind gewollt und verstärken nur den Eindruck.



Wabi und Sabi auf japanisch: Alles soll transparent und durchscheinend für *alles* sein, und du als Besucher*in des Teehauses auch. Im inneren Raum des Teehauses bekommst du dann eine, in kunstvoller und strenger Tradition zubereitete, Schale Tee gereicht, nur dies und ein kleines Stück Gebäck. Der Rest ist Stille und der mit der/dem Teemeister*in geteilte geheimnisvoll weite Raum.



In meiner Vorstellung bereite ich auf diese Weise für meinen - inzwischen verstorbenen - Vater Tee zu, den wir dann schweigend teilen. Darin kommt, so meine Phantasie, alles zum Ausdruck: mein Dank, meine Würdigung für ihn, das, was ich als Lebensaufgabe von ihm weitertrage. Jede Form von Auseinandersetzung, jede Sentimentalität oder auch heiße Emotion schweigt, braucht es nicht mehr. Nur noch das.

Ist das auch die Essenz unseres christlichen Abendmahls: *Kommunion*?

Auf jeden Fall rührt es daran. „Geheimnis des Glaubens“ meint doch: der in Brot und Wein gegenwärtige Christus ist auch mein ureigenster Kern und verbindet mich mit allen anderen.) „In jedem Menschen gibt es eine Stelle, die keine menschliche Beziehung ausfüllen kann. Dort wartet Gott auf uns.“ (Frere Roger)



Ich versuche noch eine Annäherung an das Geheimnis des Abendmahls von weit außen. Mit einem Gedicht des karibischen Dichters und Nobelpreisträgers Derek Walcott (1930-2017), das ich innerlich mit mir trage.

Es heißt *Love After Love*, in meiner Übersetzung: *Die Liebe hinter der Liebe*

Die Liebe hinter der Liebe.

*Die Zeit wird kommen,
wenn du, mit tiefer Freude
dich selbst begrüßen wirst, deine Ankunft
an deiner eigenen Tür, in deinem eigenen Spiegel
und beide werdet ihr über das Willkommen des anderen lächeln,*

*und sagen, setze dich hierhin. Iss.
Du wirst den Fremden wieder lieben, der du selbst warst.
Gib Wein. Gib Brot. Gibst dein Herz zurück
an dich selbst, zu dem Fremden, der dich liebte*

*dein ganzes Leben, den du nicht beachtest hast
für einen anderen, der dich auswendig kennt.
Nehme die Liebesbriefe vom Bücherregal,*

*die Fotos, die verzweifelten Notizen,
schäle dein eigenes Bild vom Spiegel.
Setze dich - und feiere dein Leben!*

Mich berührt das sehr: das Bild, dass mein eigentliches Selbst neben mir hergeht. Der, der ich sein will und nur selten bin. Und doch geht dieser „Andere“ neben mir, führt und behütet mich, „still und unerkannt“. Manchmal treffen wir uns.

Abendmahl kann so gesehen auch *Selbstbegegnung* sein. Mit dem inneren Christus in mir. Ein innerer Raum (oder auch nur eine Ahnung davon), in den Sprache nicht hinreicht. Vielleicht auch nur einen einzigen Moment. Umso kostbarer.

Vielleicht ist das etwas für heute Abend!

Wenn Sie sich „einloggen“ in unsere gemeinsame Gründonnerstags-Feier.

(Zoom – Zugangsdaten: <https://zoom.us/j/8535559604>)

Oder Sie sind heute Abend allein. Aber was heißt schon „allein“?



*Gib Wein, gib Brot.
Setze dich, lass alles sich setzen.
Und feiere das Leben!
Du gehörst dazu.*

Im geteilten Raum, wie immer Sie heute Abend am Gründonnerstag feiern, essen und trinken, *Gott danken und auf Ihr Herz lauschen – mit Ihnen verbunden.*
Gott segne Ihre Speise! *Ihr/euer Pastor Gerhard Bothe*



Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Dieses bemerkenswerte Kruzifix hat der Künstler Jürgen Goertz für die Kapelle einer ev. Begegnungsstätte in Pforzheim geschaffen.

Es lässt keinen der Besucher*innen gleichgültig. Gerade zu Beginn gab es heftige Anfragen, ob dieses Kreuzesdarstellung denn fromm und christlich genug sei! Stellt es doch einen Christus da, der nur an den Kreuzesstamm *lehnt*, auch sein eher weibliches Gesicht ist nicht von Schmerzen, Folter und Tod gezeichnet.

Vielmehr schaut dieser Christus mit einem nachdenklich – träumerischen Blick vom Kreuz herab. Der schön gestaltete Körper drückt Gelassenheit und Ruhe aus, ein Christus, der in seinem Körper lebt. Dieser zärtliche Christus am Kreuz ist fast nackt, er ist wehrlos und verletzlich. Fast spielerisch hat er seinen rechten Fuß auf einem Stiefel und einer Kugel, Symbole menschlicher Gewalt und Macht.

Statt seiner hat der Künstler eine Hose aus grobem Sackleinen an das Kreuz genagelt, ein Bild für die Armut und die Verfolgung, unter der immer noch unzählige Menschen leiden. Die Kreuzigung ist für Jürgen Goertz kein einmaliges, historisches Geschehen. Sie wiederholt sich immer wieder dort, wo Menschen ausgebeutet, unterdrückt, verfolgt und ermordet werden.

Über den Kopf und die Schulter des Christus hinweg geht der Blick der Betrachter*innen mitten durch das Kreuz hindurch. Dort, wo sonst die Horizontale und die Vertikale des Kreuzes direkt aufeinandertreffen, ist hier ein offenes Dreieck, das den Blick nach vorn freigibt, ein Symbol für das Leben, in dem kein Leid und Geschrei mehr sein wird.

Mich beeindruckt, dass dieses Kruzifix das Kreuz mit einem so zärtlichen, dem Leben zugewandten Christus zusammenbringt. Weil es dadurch die Frage stellt, warum und wofür er eigentlich ans Kreuz geschlagen wurde!

Was ist es, dass wir Menschen nicht aushalten, so, dass wir es aus der Welt schaffen müssen, notfalls mit Gewalt? Da kommt einer, in dem Gott gegenwärtig ist wie in niemanden sonst, er ist ein „Liebhaber des Lebens“. (Weisheit Salomos 12, 1) Aber seine alle umfassende, geschwisterliche Zuwendung zum Leben bringt ihn in Konflikt mit allen Ordnungen dieser Welt, die auf Ungerechtigkeit, Herrschaft und Gier beruhen

„Hört auf damit!“ scheint dieser Christus vom Kreuz herab zu sagen.
*Ich weiß, dass ihr immer wieder daran beteiligt seid, neue Kreuze aufzurichten, weil ihr im Zweifel den Tod mehr liebt als das Leben.
Kann das sein, dass ihr in der Tiefe noch mehr als vor dem Tod Angst vor dem Leben habt, wie ich es repräsentiere? Weil es eben auch schutzlos ist und von Natur aus unsicher, aber eben auch offen für Zukunft.
Ich will euch locken zum Leben, darum halte ich Brot und Wein in den Händen.
Ich will in euch die Freude und die Lust am Leben wecken, in dem Liebe und Zärtlichkeit ihren Raum hat.“*

Das lege ich diesem Christus, wie ihn Jürgen Goertz gestaltet habe, in den Mund. Und nehme es damit auch in mein Herz und zu dem, was ich am Karfreitag und überhaupt in dieser Woche bedenken will. Wo stehe ich dem Leben, auch meinem ganz eigenen, im Weg, obwohl es längst (und schon so lange!) um mich wirbt?

Löst dieses Kruzifix auch bei Ihnen/ euch etwas aus?

Der Dichter-Pastor Kurz Marti hat zeitlebens über die *Zärtlichkeit Gottes* nachgedacht, zum Beispiel in seinem Buch *Zärtlichkeit und Schmerz*. („Zärtlichkeit ist zart und genau“). Für ihn ist - bei allen Härten des Lebens - „Zärtlichkeit“ ein Name Gottes. Auch zwischen den Zeilen dieses Gedichtes:

*grosser gott:
uns näher
als haut
oder halsschlagader
kleiner
als herzmuskel
zwerchfell oft:
zu nahe
zu klein -
wozu
dich suchen?
wir:
deine verstecke*



Mit vorösterlichen Grüßen, Ihr/ euer Pastor Gerhard Bothe



Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,

ich erinnere mich lebhaft an einen Einkehrtag im Februar 2019 (als ein unbefangenes Zusammenkommen in unserem Gemeindesaal noch möglich war...) Wir haben versucht, uns mit Übungen und im Gespräch unserer eigenen (und gemeinsamen!) Sterblichkeit anzunähern. „Den Tod ins Leben holen“ haben meine Frau und ich diesen Einkehrtag überschrieben. Unsere Erfahrung, auch an diesem Tag: wer auf diese Weise auch die eigene Sterblichkeit in sein Leben einlädt, lebt bewusster. „Bedenke, dass du sterben musst, damit du klug wirst (Psalm90). Ich denke, damit kann nur eine Herzensklugheit gemeint sein!

Ein Gedicht, das wir an diesem Tag miteinander geteilt haben, ist von der (von mir verehrten) amerikanischen Dichterin Mary Oliver. Es heißt: *When death comes*. Ich habe es, so gut ich kann, übersetzt.

Wenn der Tod kommt

Wenn der Tod kommt
wie der hungrige Bär im Herbst;
wenn der Tod kommt
und nimmt alle glänzenden Münzen aus seiner Brieftasche
um mich zu kaufen und dann schnappt er die Brieftasche zu;
wenn der Tod kommt
so wie die Windpocken kommen;
wenn der Tod kommt
wie ein Eisberg zwischen den Schulterblättern,

Dann will ich durch das Tor hindurchtreten
voller Neugier, mich fragend, wie es wohl sein wird,
dieses Haus aus Dunkelheit?

und darum schaue ich schon jetzt auf alles
als Schwester und Bruder
und nehme die Zeit als nicht mehr als eine Idee
und halte die Ewigkeit für eine andere Möglichkeit,
und betrachte jedes Leben wie eine Blume, so gewöhnlich
wie ein Feld von Gänseblümchen und so einmalig,
und jeder Name ist wie eine wohltuende Musik in meinem Mund
die, wie alle Musik, in die Stille mündet
und jeder Körper mutig wie ein Löwe von Mut und etwas
was der Erde kostbar ist.

Wenn es vorbei ist, dann möchte ich sagen:
mein ganzes Leben lang war ich eine Braut,
die vermählt war mit dem Staunen;
war ich der Bräutigam, der die Welt in seine Arme nimmt.
Wenn es vorbei ist, dann will ich mich nicht fragen,
ob ich aus meinem Leben etwas gemacht habe,
was eigen ist und wirklich,
will mich nicht finden voller Reue, Furcht oder Widerspruch.
Am Ende will ich nicht dastehen als hätte ich
diese Welt und mein Leben nur besucht.

Wir haben an unserem Einkehrtag dieses Gedicht mit einer Übung des spontanen Schreibens verbunden: Du schreibst einfach los, möglichst ohne Pausen und ohne viel Nachzudenken, in diesem Fall zu den vier Strophen des Gedichtes von Mary Oliver.

1. *wenn der Tod kommt* - meine Bilder vom Tod
2. *dann möchte ich hindurch treten* - wie ich dem Tod begegnen möchte
3. *darum möchte ich jetzt schon leben* - wie ich darum leben will
4. *am Ende möchte ich sagen* - was ich am Schluss sagen will

Vielleicht mögen Sie das in diesen Tagen auch einmal versuchen, und nehmen es dann mit in den Karfreitag. Oder zu einem anderen Zeitpunkt. Wobei wir auch an diesem Einkehrtag wieder gemeinsam erfahren haben: „später“ steht immer auf wackeligem Boden, Leben dagegen ist immer „Jetzt.“



Aber der wunderbare Cartoon von den Peanuts, in dem ich wirklich Trost und Ermutigung zum Leben finde, jetzt und heute(!), gilt natürlich auch!

*Herzlich, jetzt und heute,
Ihr/ euer Pastor Gerhard Bothe*



Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Zum Palmsonntag und zum Beginn der Karwoche gehört auch der Esel, auf dem Jesus in Jerusalem einreitet. Ich habe Esel immer sehr gemocht. In der biblischen Geschichte steht der Esel für die jesuanische Friedlichkeit und Gewaltlosigkeit, die so anders ist als alle unsere Vorstellung von Macht, Herrschaft und „hoch zu Ross.“

„Sanftmütigkeit ist sein Gefährt“ – heißt es in dem Adventslied *Macht hoch die Tür* zu dieser Geschichte. Ein Esel war auch schon im Stall in Bethlehem dabei und erinnert daran, dass das ganze Leben Jesu von Geburt bis Tod durch diese tiefe Gewaltlosigkeit geprägt war, was auch bedeutet: Verwundbarkeit und Armut. Seiner Übersetzung des Neuen Testaments (immer noch eine meiner liebste!) hat Walter Jens den sprechenden Titel gegeben: *Von der Krippe bis zum Galgen*.

Esel sind tatsächlich sehr sanftmütig. Wer ihnen einmal über die Nüstern gestreichelt hat, wird es erinnern. Aber sie sind auch stark, eher im Sinn von belastbar, zäh, ausdauernd. Ich stelle mir vor, wie Jesus auf dem Esel in Jerusalem einreitet: Die staubige Schar der ihm nachfolgenden Freund*innen gar nicht so groß, auch der Jubel der Menge ist im Erzählen der Geschichte wohl immer größer geworden.

Die Menschen rufen *Hosianna!* Das heißt: Gelobt sei Gott! Gleichzeitig bedeutet es aber auch: Hilf mir! Ob der Esel etwas spürt von den vielfältigen Erwartungen hinter den einzelnen Rufen und Gesichtern, auch etwas von dem Schmerz dahinter? Tiere spüren ja anders als Menschen und oft mehr.

Ich mag die Geschichte von Bileam, dem Propheten, dem sich ein Engel in den Weg stellt. Sein Esel „sieht“ den Engel, er, der angebliche so weise Mann, nicht. Wir können das unschwer übertragen, auf die Weltlage, aber auch auf uns ganz persönlich.

Und so trägt der Esel in diesen Tagen Jesus, der der Christus ist, durch die Tore in die Stadt hinein, jetzt zu Beginn der Karwoche und für uns.

„Lass mich dein Esel sein!“ Dieses schlichte Wort aus einem Gebet des brasilianischen Bischofs Don Hélder Câmara nehme ich mit in diese Woche.

Hélder Câmara (1909- 1999) war als prominenter Vertreter der südamerikanischen Befreiungstheologie konsequent auf der Seite der Armen.

Auch gegen alle Anfeindungen, nicht zuletzt aus seiner eigenen Kirche!

Esel gelten auch als störrisch, eigensinnig und widerständig.

Auch das gehört zum Lebendig-s ein! Und dann sind sie doch auch wieder geduldig und sanftmütig. (was ich auch immer für mich übersetzt habe, als der Mut, sanft zu sein!)

Kann auch ich in meinen Grenzen und Möglichkeiten ein Esel sein, der Christus trägt? Ich will immer wieder neu damit anfangen, es zu versuchen. Auch wenn der eine oder die andere dann auch sagt oder doch denkt: „Was für ein Esel! Gut-Mensch!“

Und dann vertraue ich darauf, dass es auch in dieser Hinsicht diesen geheimnisvollen Austausch gibt, der das Christentum durchzieht.

Dieser Christus trägt ja auch mich, zuallererst und vor allem - wie konnte ich das vergessen, ich Esel! Und wenn ich das wieder weiß, dann streiche ich mir auch selbst wieder sanftmütig über die Nase...

Das Gebet von Hélder Câmara: „Herr, lass mich dein Esel sein, auf dem du zu den Menschen kommst. Gib mir die Genügsamkeit und Eselsgeduld, die Kraft zum Tragen und auch die Sturheit, die ich brauche, um Träger deiner Liebe in einer Welt des Hasses zu sein. Lass mich dein Esel sein, Christus, dass ich dich zu anderen trage!“

Dazu sage ich von ganzen Herzen Amen! *Ihr/euer Pastor Gerhard Bothe*



Die Offene Kirche fand ich übrigens gestern am Palmsonntag sehr stimmungsvoll. Das leicht wehende Tuch, das den Altar verhüllt. Stille, weiter Raum, wenige, aber gute Worte. Ein gebackener Gruß von Uschi mit auf den Weg und ein liebevoll - kunstvolles „Osterpäckchen“ für die Karwoche. Danke!



Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Woran merken Sie, dass der Frühling da ist? Es gibt den meteorologischen, den astronomischen, den Vorfrühling, den Erstfrühling und den Vollfrühling, habe ich gelesen. Aber für die Seele am wichtigsten ist wohl immer noch der „gefühlte Frühling“!

Der ältere Herr auf dem Bild ist inzwischen 81 Jahre alt. Seit 37 (Jahren(!)) besucht er täglich in der Frühlingszeit einen ganz bestimmten Forsythienstrauch an der Außenalster, ob er denn schon blüht. Die Forsythie gilt als sogenannte Zeigerpflanze, sie blüht erst, wenn kein Frost mehr kommt, dann aber richtig.

Gestern hat Herr Iska-Holz dem Wetteramt gemeldet, dass „seine“ Forsythie blüht, will sagen, der Frühling in Hamburg ist da!

Dass dieser Blog heute erscheint, hat aber noch eine andere Bewandnis.

Am 27. März 1945, es sind die letzten Kriegswochen, fünf Mal täglich Fliegeralarm, stand er als junger Obergefreiter in einem kostbaren Moment des Atemholens an der Lombardsbrücke und sieht einen einzelnen, blühenden Forsythien-Zweig.

Dieses kleine blühende Frühlingswunder wird für ihn zu einem unabweisbaren Hoffnungszeichen. Er verspricht sich (und dem Leben!), von jetzt ab jedes Jahr an diese Stelle zurückzukehren und zu schauen, ob der Zweig denn auch dieses Jahr wieder blüht!

Als ich diese Geschichte in der Elbvertiefung, dem kostenlosen Newsletter der Zeit gelesen habe, habe ich sofort gefunden, dass ich sie mit Ihnen und euch teilen will! Ich finde dieses ganz persönliche Versprechen, beständige und gleichzeitig so unaufgeregte Ritual, dass sich da einer gegeben hat, sprechend und berührend. Jedes Jahr wieder ein Dank für die damalige Bewahrung - und der blühende Forsythien-Zweig auch jedes Jahr wieder ein Zeichen der Hoffnung!

Mir fällt dazu ein Lied aus unserem Gesangbuch ein: Das Gedicht dazu hat 1942, mitten im Krieg, der jüdische Dichter Schalom Ben-Chorin geschrieben: *Das Zeichen*.

*Freunde, dass der Mandelzweig, wieder blüht und treibt,
ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?
Dass das Leben weiterging, soviel Blut auch schreit,
achtet dieses nicht gering, in der trübsten Zeit.
Tausende zerstampft der Krieg, eine Welt vergeht.
doch des Lebens Blütensieg leicht im Winde weht.
Freunde, dass der Mandelzweig sich in Blüten wiegt,
bleibe uns ein Fingerzeig, wie das Leben siegt.*

Wir brauchen alle in diesen Pandemiezeiten Zeichen der Zuversicht, im Innen und im Außen. Der Frühling hat diese Zeichenkraft, wenn in ihm die Lebenskräfte neu aufbrechen. Für die große mittelalterliche Mystikerin Hildegard von Bingen ist diese „Grünkraft“ ein sichtbarer Beweis dafür, dass Hoffnung und Zuversicht immer wieder einen guten Grund hat. Für sie kommt die *Grünkraft* von Gott.

In diesem Sinn liegen Frühlingsglaube und Osterglaube nah beieinander.
So wie in *Frühlingsglaube von Ludwig Uhland*, siehe unten!

Der Philosoph und Meditationslehrer Claus Eurich spricht in seinem lesenswerten Blog Interbeing (www.interbeing.de) von *Zuversicht*.

„Was wir *Zuversicht* nennen, hat nichts mit Realitätsverweigerung zu tun. Wer in der *Zuversicht* lebt, lässt sich die Grundannahme eines positiven Ausgangs nicht aus der Hand nehmen.

Zuversicht, etwa inmitten einer Pandemie wie der, die uns ergriffen hat, meint zunächst, den damit verbundenen Schwierigkeiten standzuhalten, sich nicht desillusionieren zu lassen und nicht die Segel des Urvertrauens mitten im Sturm der Wandlung vor lauter Angst einzuholen.

Sie führt in das *Hindurch* und richtet den Blick auf das Neue, das auf Enthüllung und Verwirklichung wartet.

Zuversicht im aufrechten Gang ist eine Lebenshaltung.

Sie kann gelernt und in jedem Augenblick neu eingeübt werden.

Menschen, die inmitten eines sich abzeichnenden oder bereits vollziehenden Desasters trotzdem *Zuversicht* in sich tragen, sie ausstrahlen, kommunizieren und damit anstecken, sind die wahren Heldinnen und Helden des Alltags, die das Leben so dringend braucht.

Das Zeitgefühl, das sie in sich tragen: *Jetzt*, in diesem Moment, ist deine Zeit.

Sie enthält Möglichkeiten. Lass sie nicht verstreichen!“

Strecken Sie sich aus nach Grünkraft! Ihr/euer Pastor Gerhard Bothe



Unser neues Banner auf dem Kirchhof

*Die linden Lüfte sind erwacht, Sie säuseln
und weben Tag und Nacht, sie schaffen an
allen Enden.*

*O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muss sich alles, alles wenden.*

*Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man
weiß nicht, was noch werden mag, das
Blühen will nicht enden. Es blüht das
fernste, tiefste Tal:*

*Nun, armes Herz, vergiss der Qual!
Nun muss sich alles, alles wenden.*

Ludwig Uhland

Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,



Ich habe mich gerade erinnert, dass ich mein Handy auch ausstellen kann, ganz aus. Heute Abend wird mal keine Serie guckt. Einfach mal runterfahren.

Sogleich kehrt Ruhe ein (was für ein schönes Bild das ist: Die Ruhe kehrt ein.)

Es ist später Nachmittag, die Stunde der Dämmerung, die ich sehr liebe.

Jetzt noch den Computer im Arbeitszimmer abschalten - da sehe ich dich den Weg hochkommen, einen selbstgebackenen Kuchen in der Hand.

Wie zauberhaft ist das denn!

Und so bekommen meine Frau und ich unverhofften und ganz wunderbaren Besuch. Wir sind uns einig, wie selten und daher auch kostbar so etwas in diesen Tagen ist!

Auch wenn du, Katharina in Wilhelmsburg wohnst, bist du (wie übrigens gar nicht so wenige!) erklärte Freundin unserer Gemeinde.

Das ist bei deiner Familie kein Wunder, liebe Katharina, aber es liegt auch an unserem besonderen Ton, den du magst und sehr schätzt.

Vor kurzem hast du einen feinen Artikel über die Bitte aus dem Vaterunser *Führe mich nicht in Versuchung* für das Hamburger Abendblatt geschrieben, wir haben im Vorfeld gemeinsam dafür Gedanken gesammelt. Dann haben sie den Artikel leider doch so geglättet, dass dein ganz eigener, wacher, und gerne Fragen stellender Ton dabei auf der Strecke geblieben ist. Dabei ist es nicht nur ein erfrischender Ton, sondern einer, den unsere Kirche gut brauchen kann.

Du erzählst, dass ihr in eurer Straße in Wilhelmsburg seit einem Jahr jeden Abend euch auf der Straße versammelt und „Der Mond ist aufgegangen“ singt. Jetzt habt ihr Jubiläum gefeiert. Ein ganzes Jahr! „Er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön“

Ich glaube, wenn ich, als du den Weg heraufgekommen bist, deine Aura hätte sehen können (was ich nicht kann), hätte ich eine große Klarheit gesehen. Nun, die Klarheit habe ich ja gesehen. Bevor du einwendest, ich würde dich hier und das noch ungefragt, über den grünen Klee loben – nun, diese Klarheit hast du auch nicht immer. Ist doch klar!

Und doch habe ich nach deinem Besuch gedacht (entschuldige bitte, es war so), dass es diese Vorstellung gibt, wenn ein bestimmter Prozentsatz der Bevölkerung sich auf neue Wege machen, dass dann etwas „ins Gute kippen“ kann. Das macht Mut! Wenn unser 22 - jähriger Sohn auf selbstverständliche Weise vegetarisch lebt, wie viele seiner Freunde auch, erlebe ich das auch so.

In unserem wöchentlichen Podcast- Gespräch über den Predigttext des nächsten Sonntags haben meine Pastorenkollegin und ich angeregt über die „Wolke der Zeugen“ gesprochen, die uns neue Kraft gibt, wenn wir matt werden. Ein sichtbarer und unsichtbarer Raum voll mit guten Geistern, Zeugen und Zeuginnen (!), aus uns vorausgegangenen Zeiten oder ganz aktuell, heute und in diesen Tagen. Hat jede und jeder von uns solch eine gute „Wolke“ um sich? Ich will es hoffen.

Und wenn Sie mit diesem Bild etwas anfangen können: wer gehört für Sie dazu? Ich vermute, dass alle Menschen, die Ihnen dazu einfallen, etwas, nämlich ihren Ton vom Evangelium verstanden haben, ob sie es denn so genannt haben und nennen, oder es einfach leben. Wie gut, dass es so ist und ich mich mit ihnen, auch auf je eigene Weise *verbunden* fühlen kann.

Gerne so *Face to Face* wie mit dir, Katharina, mit lebendigem Austausch und Lachen, aber auch subtiler, aber vielleicht nicht weniger wirksam, durch Raum und Zeit. Jede Stimme mit ihrem eigenen Ton. Erst zusammen wird daraus das ganze Lied. „*Ist nur halb zu sehen, und ist doch rund und schön.*“

Sie und Ihr Ton gehören auch dazu! Ich lege Ihnen in aller Besinnlichkeit noch ein Gedicht von Hanns Dieter Hüsch dazu. Eins, dass weiterklingt, wie ich finde.

Bedenkt, dass jetzt um diese Zeit, der Mond die Stadt erreicht. Für eine kleine Ewigkeit sein Milchgesicht uns zeigt. Bedenkt, dass hinter ihm ein Himmel ist, den man nicht definieren kann. Vielleicht kommt jetzt um diese Zeit ein Mensch dort oben an.

Und umgekehrt wird jetzt vielleicht ein Träumer in die Welt gesetzt. Und manche Mutter hat erfahren, dass ihre Kinder nicht die besten waren.

Bedenkt auch, dass ihr Wasser habt und Brot, dass Unglück auf der Straße droht, für die, die weder Tisch noch Stühle haben und mit der Not die Tugend auch begraben.

Bedenkt, dass mancher sich betrinkt, weil ihm das Leben nicht gelingt, dass mancher lacht, weil er nicht weinen kann.

Dem einen sieht man's an, dem andern nicht.

Bedenkt, wie schnell man oft ein Urteil spricht.

Und dass gefoltert wird, das sollt ihr auch bedenken. Gewiss, ein heißes Eisen, ich wollte niemand kränken, doch werden Bajonette jetzt gezählt und wenn eins fehlt, es könnte einen Menschen retten, der jetzt um diese Zeit in eurer Mitte sitzt, von Gleichgesinnten noch geschützt. Wenn ihr dies alles wollt bedenken, dann will ich gern den Hut, den ich nicht habe, schwenken.

Die Frage ist, die Frage ist, sollen wir sie lieben, diese Welt? Sollen wir sie lieben? Ich möchte sagen, wir wollen es üben!



In Verbundenheit, Ihr/euer Pastor Gerhard Bothe



Regierung setzt auch in dritter Coronawelle auf bewährte Strategie
"zu langsam reagieren, merken, dass das nicht reicht, Panik
bekommen, endlich richtig reagieren, aber leider zu spät,
weshalb am Ende alles noch viel schlimmer wird als wenn
man direkt unliebsame Maßnahmen getroffen hätte"



www.der-postillon.com

*Liebe Menschen in unserer Gemeinde,
liebe Freundinnen und Freunde*

Wenn wichtige Entscheidungen täglich umgestoßen werden, wie soll ich dann einen Blog schreiben! Stündlich aktualisieren? Nun - Scherz beiseite.

(Ich habe gerade geschrieben: *Schmerz* beiseite, aber das gerade noch korrigiert).

Die jetzt wieder zurückgezogenen Entscheidungen der nächtlichen Bund- Länder Konferenz, die jetzt wieder zurückgezogen werden, betreffen ja uns alle.

Bringen Menschen in Bewegung, die sie jetzt auch wieder zurücknehmen müssen.

Bei aller Besonnenheit, die ich bei mir und bei Ihnen immer noch voraussetze:

Das nervt und ist auch nicht wirklich zu verstehen!

Ein Journalist hat gestern etwas sehr Schlichtes, aber Einleuchtendes dazu geschrieben:

er würde erwarten, dass so wichtige Entscheidungen, die das ganze Land betreffen, nicht nachts um drei getroffen werden. (Auch das scheint schon ritualisiert zu sein)

Er wüsste ja schließlich von sich selbst, dass diese Entscheidungen am frühen Morgen (Morgen-Grauen!) nicht immer die klügsten wären. Auch wir im Kirchengemeinderat versuchen das in unseren Sitzungen zu beherzigen und sie zu begrenzen.

Falls die Zeit dann nicht reicht, muss man eben anders planen.

Aber das ist es ja: ein *Plan* wird gerade schmerzlich vermisst! In einigen Nachbarländern scheint das gerade besser zu funktionieren. Mit dem Impfen, mit dem Testen, Sie wissen schon. Für viele von uns ist das nur nervig und bedrückend. Für Menschen, die gerade schwer erkranken oder sogar sterben, vielleicht aber schon hätten geimpft sein können, ist das extrem bitter. Für diejenigen, die gerade ihre berufliche Existenz verlieren, auch weil versprochene Hilfgelder nicht ankommen – und wie viele mögen das schon sein? – ist es auch schlimm!

Dass die Kanzlerin sich für die Rücknahme der Osterregelung jetzt „bei uns allen“ (wie geht das eigentlich?) entschuldigt, ist menschlich aller Ehren wert, so wie wir sie kennen. Ich finde, dass unser Land ihr viel zu verdanken hat, aber jetzt wirkt sie einfach nur noch total erschöpft!

Und wenn sie beteuert, es wäre jetzt alles nur ihre Schuld – dann denke ich auch: Das kann doch nicht sein! Der *Plan*, den wir vermissen, der sollte doch in den Händen von viel mehr Entscheidungsträgern liegen, einschließlich dem Parlament!

Was wir allerdings gerade auch wieder vorgeführt bekommen, ist, dass dies eben doch auch eine historische Krise ist, in dieser Form jedenfalls noch nicht da gewesen. Dass kaum jemand mit den Verantwortungsträgern jetzt tauschen möchte, ist schon oft gesagt und immer noch wahr. Aber dass Politiker*innen jetzt der Versuchung widerstehen, in nächtelangen Sitzungen doch wieder auch Wahlkampf zu machen oder einzelne Länderinteressen durchzudrücken, das erwarte ich schon.

Vielleicht finden Sie diesen heutigen Beitrag nicht zuversichtlich und heiter genug. Aber mein Blog durch diese vierzig Tage lebt ja, so wie ich ihn verstehe, von seinen unterschiedlichen Tonfällen. Ich bin vielstimmig und Sie sind es auch. Dabei will ich gar nicht Dampf ablassen. Ich finde, man kann sich ernsthaft Sorgen machen. Darüber, was von unserem Land noch übrig ist, wenn diese Krise vorüber ist. Was es auch mittelfristig mit unserer Demokratie macht. Und was geschieht in den Seelen, nicht nur der Kinder und der Jugendlichen, aber eben auch!

„Die Menschen sind abgekämpft und müde,“ lese ich in einem Artikel. Das wird so sein, das ist so. Umso wichtiger ist unser eigenes Hoffnungslicht! Das heißt nicht, dass ich nicht auch manchmal müde bin, erschöpft und genervt. Aber dann versuche ich, wieder gut zu sein zu mir. Und dann auch mit allen anderen. Ich mache mir jetzt einen leckeren Espresso und setze mich einen Augenblick in die Sonne, die hat jetzt schon Kraft. *Seid barmherzig mit euch selbst und mit den anderen* – das geht nur praktisch! Und morgen schreibe ich wieder was Schönes, versprochen! Da kann die Regierung heute Nacht machen, was sie will.

Vergessen Sie nicht, was Rilke über das Leben gesagt hat, alles zusammen genommen:
Hiersein ist herrlich!



Ich lächle schon wieder und winke Ihnen zu!

Ihr/euer Pastor Gerhard
Bothe

PS: Wenn Sie heute noch etwas ganz Schönes lesen bzw. hören wollen, dann empfehle ich Ihnen das neue Abendgebet von Holger Pyka: „Lass es segnen, Gott!“
(www.youtube.com/watch?v=ou-Gw0Of7tE)



Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Nach der überraschenden Ankündigung der fünftägigen „Osterruhe“ und der dringenden Bitte, auf Präsenz- Gottesdienste zu Ostern zu verzichten, sehen wir jetzt schon klarer. Wir werden uns, was die geplanten und jetzt abgesagten Gottesdienste am Karfreitag und Ostersonntag, angeht, an unserem Angebot im letzten Jahr orientieren. *Am Karfreitag laden wir von 10 -12 Uhr zur Offenen Kirche in Stille ein. Für Ostersonntag planen wir wieder eine musikalische Andacht, die Sie über youTube empfangen können. Die Kirche ist auch am Sonntag auch von 10 -12 Uhr geöffnet, aber dann mit Orgelmusik und österlichen Lesungen.*

Tragen Sie es bitte mit! Wir tun weiterhin unseres Bestes. *Ora et labora.*

Ich bin auf den Weg in die Offene Kirche, freue mich schon auf die farbig leuchtenden Fenster der Taufkapelle und den weiten, stillen und ja, auch *heiligen* Raum. Auf dem Kirchhof treffe ich auf Joschi und Stephan, die gerade die Auslieferung für die Hamburger Tafel vorbereiten.

Die Auslieferung der Nahrungsmittel an die Menschen kann wegen den Kontaktbeschränkungen ja zurzeit nicht bei uns vor Ort stattfinden. Stattdessen fährt Joschi und sein Team jetzt zu den Kund*innen der Tafel hin. Mehrere Tage die Woche, viele Stunden, von Haustür zu Haustür, treppauf und treppauf. Beeindruckend finde ich das: was für ein wichtiger und gleichzeitig herzerwärmender Einsatz!

Und ich denke: Auf den ersten Blick ist dieses Engagement viel alltäglicher und prosaischer als bunte Kirchenfenster (die beiden Fotos oben!) – und doch sind es die beiden Pole unserer Gemeindegemeinschaft, die unbedingt zusammengehören!

Ora et labora, bete und arbeite, die alte Regel der Benediktiner- Mönche ist immer wieder neu übersetzt worden. Als Kampf und Kontemplation in der Ordensgemeinschaft von Taizé, als Widerstand und Ergebung bei Dietrich Bonhoeffer. Das meint vielleicht nicht immer exakt das Gleiche, aber es werden darin doch immer diese beiden Pole sichtbar:

Engagiere dich für deine Mitmenschen - und hole dir die Kraft dafür von Gott!

Und wenn du betest, in welcher Form auch immer, dann wisse, dass du das für die anderen mit tust, die gerade ihre tägliche Arbeit und ihren Dienst tun. Und wenn du selbst dich gerade für etwas einsetzt, was dir wert und wichtig ist (oder was eben auch eben auch einfach getan werden muss!) - dann vertraue darauf, dass andere Menschen es gerade mit ihren guten Gedanken und ihrem Beten unterstützen und mittragen.

Das Leitwort für die Arbeit unseres Mehrgenerationenhauses für die nächsten Jahre ist *Miteinander Füreinander*. Wie ich es für mich verstehe, meint es zunächst die Vielfalt und die Ausrichtung unserer Angebote in unseren Stadtteil hinein.

Gleichzeitig meint es aber auch unser *Miteinander Füreinander* in unserer Gemeinde selbst. Dass wir in der Spannung von *Ora et labora* voneinander wissen.

Was ja nicht bedeutet, dass die „Pastores“ nur beten und die Menschen von der Tafel nur arbeiten. Gottesdienste vorzubereiten und entsprechende virtuelle Angebote, Gemeinde zu planen und zu organisieren, ist intensive Arbeit. Und auch wer in erster Linie anpackt und sich auf diese Weise anbietet, braucht Räume und Gelegenheiten, zur Ruhe zu kommen und wieder aufzutanken.

Ora et labora - haben Sie davon ein gutes Gleichgewicht in Ihrem Leben?

Oder haben Sie das Gefühl, eine von beiden Seiten kommt gerade, oder vielleicht immer wieder einmal, zu kurz? Hat die Pandemie mit ihren Einschränkungen etwas daran geändert oder neu in Bewegung gebracht?

Fünf Tage Osterruhe - das ist ja eigentlich ein schönes Bild.

Es ist noch eine Ruhe im Volk Gottes, lese ich im Hebräerbrief der Bibel, der uns schon in unserem wöchentlichen Podcast beschäftigt hat. Kurz danach ist dann wieder von den Christen als *wanderndes Gottesvolk* die Rede.

Was nun: Ruhe oder immer auf Achse? Ich wünsche mir, gerade für die Karwoche, eine gute Mischung aus Tun und Nicht-Tun, mich einbringen, wo es gebraucht und gewünscht wird - aber auch mich hinhalten und empfangen, wie eine offene Schale.

In einem Lied von Jochen Klepper heißt es dazu: *Die Hände, die zum Beten ruhn/ die macht er stark zur Tat/ Und was der Beter Hände tun / geschieht zu seinem Rat.*

Und so werden wir auch in der folgenden Karwoche wieder Osterpäckchen packen und vorbereiten - Kerzen anzünden und Ostern feiern. Beten und arbeiten!

Ein gutes Gleichgewicht, eine innere Balance wünscht Ihnen Ihr Pastor Gerhard Bothe



Wenn Sie sich zum Meditieren hinsetzen, auch wenn Sie es nur für einen kurzen Augenblick tun, so ist das eine Zeit des Nicht-Tuns. Es ist sehr wichtig, sich darüber im Klaren zu sein, dass dieses Nicht-Tun nicht gleichbedeutend mit Nichts-Tun ist. Es könnte keinen größeren Unterschied geben. Jon Kabat-Zinn

Kirstin Faupel-Drevs, Lichtschale, 2018

Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Ein morgendlicher Schock! Nun hat die Bund- Länder- Konferenz in dieser Nacht einen in dieser Härte nicht unbedingt zu erwartenden, verschärften Lock-down beschlossen und eine fünftägige „Osterruhe“, die unsere Planungen für unsere Live-Gottesdienste zu Ostern in Frage stellen. Erst einmal tief durchatmen! Und dann stellen wir uns auf die neue Situation ein, so gut es geht. Hoffentlich kommt Ihnen mein heutiger Blog in Hinblick auf diesen erneuten Schritt zurück (Blog von gestern!) nicht zu unpassend vor. Ich habe ihn aus Termingründen schon gestern geschrieben. Nehmen Sie ihn als einen Ausblick auf bessere Zeiten, hoffentlich schon bald!

Unbefangenheit

23. März 2021

Ist Urlaub auf Mallorca unverantwortlich oder ist es Urlauber*innen zu gönnen, dass sie endlich mal rauskommen und „den „Kopf frei zu bekommen“, wie es so gern heißt? Wie bekommen Sie den Kopf frei?

Ich erinnere mich, wie wir im Spätherbst das erste Mal in Teneriffa am Strand waren. Wir waren fast ein bisschen fassungslos vor Glück, vor Dankbarkeit auch. Und dann hat uns gleich ein einheimisches Paar freundlich zugewinkt. Wenn ich schon alles fotografiere, dann doch bitte auch ein Foto mit ihnen. Und schwupp, hatte ich schon ein Bier in der Hand, meine Frau kurz darauf auch. Und ein Brötchen auch für sie, Gluten-Unverträglichkeit hin oder her, dass könnte ich ja später auch noch essen!)



Wir hatten ein Gespräch, soweit es unsere gegenseitigen spanischen und englischen Brocken erlaubten. Sie haben dann in ihrer Gruppe angefangen, sich die Zeit mit harmlosen Messerspielen zu vertreiben, die sie schon aus ihrer Kindheit kennen. Ich durfte sie dabei fotografieren, mit großer *Unbefangenheit*. Und habe gedacht: Das wäre auch ein Beruf für mich gewesen! Journalist und über einzelne Menschen atmosphärische Reportagen machen.



Im Nachhinein habe ich gedacht: Diese unverhoffte Begegnung war so etwas wie ein erster Segen für unsere Reise.

Dann ist mir auch aufgefallen, dass wir die Corona- Abstandsregeln (wie auf dem Foto zu sehen) im Überschwang übersehen haben. Glück gehabt!

Ich erinnere mich auch deshalb gern an diese Begegnung, weil sie auch von *Unbefangenheit* handelt. Einfach mal wieder jemanden umarmen oder auch nur die Hand schütteln, necken, Spaß haben und Unsinn machen können, ohne auf Besonnenheit und Abstand zu achten, (ohne „hab acht!“)

Mir fällt gerade das Buch „Der Fänger im Roggen“ von Salinger ein. Ich habe es in jüngeren Jahren bestimmt zehn Mal gelesen. Und auch mal darüber gepredigt. Es ging dabei um das Psalm-Wort *Du stellst meine Füße auf weiten Raum*. Holden Caulfield, die Hauptfigur des Buches, würde selbst gern ein Fänger im Roggen sein. Das Bild, das er sich dabei vorstellt, ist dieses: auf einer Wiese vor einer gefährlichen Klippe spielen Kinder. Damit sie dort unbefangen spielen können, brauchen sie einen „Fänger“ an der Klippe, der sie vor dem Fall schützt. Ich habe immer gefunden, dass das auch ein gutes Bild für meinen Beruf ist, jetzt weniger, was spielende Kinder angeht, aber den weiten Raum, den aus meiner Sicht auch das Glauben und Zweifeln, das eigene Gespräch mit Gott, nötig braucht. Mit einem Zutrauen, dass du dabei nicht tiefer fallen kannst als in Gottes Hand.

Unbefangenheit. Den Kopf frei bekommen. Weiter Raum.

Mit meinem Blog ist es ja so: ich liefere Ihnen ein paar Stichworte, und Sie füllen sie aus mit Ihren Bildern und Gedanken, wenn Sie mögen. Von einigen höre ich, dass Sie sich auch darüber austauschen. Wie wunderbar.

Ich denke übrigens, dass man für Augenblicke wie oben erzählt nicht verreisen muss, schon gar nicht so weit. So sehr ich es euch allen gönne! Hoffentlich im Sommer, ihr Lieben! Darf man als Pastor die Daumen drücken? Natürlich, Gott ist groß. Und „seine Güte reicht soweit der Himmel ist!“

Hier noch zwei Bilder, auf denen das Glück näher dran ist. Das eine ist von der Ostsee, das andere im Behandlungsraum meiner Physiotherapeutin in Billstedt (Fototapete!). Ich habe es schon lange als „Titelbild“ auf meinem Handy.

Ich wünsche Ihnen leichte und unbeschwerte Momente. Mal in der eigenen Wohnung tanzen? Laut singen? Lassen Sie sich nicht unterkriegen!

Herzlich, Ihr/euer Pastor Gerhard Bothe





*Im Regen geschrieben
Wer wie die Biene wäre,
die die Sonne auch durch den Wolkenhimmel fühlt,
die den Weg zur Blüte findet
und nie die Richtung verliert,
dem lägen die Felder in ewigem Glanz,
wie kurz er auch lebte,
er würde selten
weinen.*

Hilde Domin

Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,

Liebe Renate, du hast am letzten Donnerstag beim Friedensgebet eine Kerze angezündet zu unserer augenblicklichen „Corona - Situation“: dass es nach kurzen Lockerungen jetzt wieder zurückgeht, und dass es für viele nur schwer zu ertragen ist!

Was du mit wenigen Worten umrissen hast, haben wir, glaube ich, alle nur zu gut verstanden. Und ich hatte, schon im Friedensgebet, den Gedanken: was könnte ich dir - und damit ja uns allen, mich eingeschlossen - denn darauf antworten?

Darum in diesem heutigen Blog zum Wochenanfang nichts über Plastik in den Meeren oder brüchige Fischerbote auf hoher See - sondern ein „Quantum Trost“ und Aufmunterung. Wir können`s brauchen!

Die Lage ist ja gerade sehr widersprüchlich, finde ich. „Notbremse“, das klingt auf ungute Weise nach der Deutschen Bundesbahn, Herr Spahn bekommt auch langsam dasselbe Image. Ob zu Recht oder Unrecht, das möchte ich immer noch nicht wirklich beurteilen. Das Impfen geht gerade sehr schleppend voran, zu langsam, soll aber - und kann ja eigentlich nur(!), besser werden. Viele von euch Älteren sind ja inzwischen schon geimpft – was mich freut! Schon nach der ersten Impfung, heißt es, gehen mögliche Krankheitsverläufe doch schon deutlich glimpflicher ab. Dabei ist die Möglichkeit, selbst an dem Virus zu erkranken, ja überhaupt nicht deine größte Sorge.

- Heute Abend in unserem Zoom- Bibelkreis sprechen wir über das *Sorget nicht* von Jesus in der Bergpredigt und wo die gute Vorsorge und das nötige *auf sich und andere Achten* aufhört und das unnütze und kraftraubende Sorgen anfängt. -

Deine größte Sorge - so verstehe ich dich und da bin ich bei dir - ist, was diese andauernde Pandemie mit uns Menschen macht! Ich freue mich über jede kreative Initiative, in der Kulturschaffende, Initiativen, selbst Behörden(!) nach kreativeren Lösungen suchen, um den Menschen nach sorgfältiger Testung wieder zu ermöglichen, am Leben teilzunehmen, ob es für die einen nun Shopping ist oder Tanzen, oder, wie jetzt am Wochenende, ein Konzert mit den Berliner Philharmonikern (und niemand hat sich anscheinend infiziert!).

Ich finde, wir sollten, bei aller virologischen Besonnenheit, vermehrt nach den Menschen schauen und ihren Bedürfnissen, und nicht nur nach den Zahlen.

Und dann auch wieder „andererseits“ Auch in meinen Sätzen ein Hin und Her, zwei Schritt vor, einer zurück, manchmal auch umgekehrt.

Andererseits (da ist es wieder!) - ist das auch das Leben. Da geht es eben nicht immer gerade aus, sondern oft auch auf Umwegen. Wem sag` ich das!

Ein wunderbares Bild dafür bleibt für mich dabei das Labyrinth.

Man denkt, man geht nur im Kreis, „hier war ich doch eben schon!“

Fast, eben nur scheinbar(!) – denn inzwischen ist ja doch einiges passiert.

Auch mit uns! Einerseits macht uns der fortdauernde Lock-down müde –

andererseits (und hier ist es gut!), sind wir auch daran gewachsen!

Von mir würde ich das wenigstens sagen und von dir auch!

Du hast die *Offene Kirche* entdeckt und wie du aus diesem besonderen Raum der Stille Gelassenheit mit nach Haus in dein Leben nehmen kannst. Und das ist nur *ein* Beispiel.

Ich freue mich, dich wieder einmal zu besuchen. Wie kostbar Besuche sind, auch das erfahren wir jetzt neu. Dann schauen wir von deinem Balkon hoch oben, der immer wieder zu sagen scheint: *Hinterm Horizont geht's weiter*. (Jetzt habe ich endlich auch einmal Udo Lindenberg mit hinein in meinen Blog gemogelt). Du siehst, mir geht der Humor nicht aus, der ja wohl doch eine der besten Formen von Gottvertrauen ist!

Übrigens Blog: Du hast mir erzählt, dass du meinen Blog immer abends liest und dir jedes Mal ein Wort daraus aussuchst, dass du dir merkst und aufschreibst!

Ich bin sehr gespannt auf diese Liste und frage mich schon, ob ich aus deinen Wörtern eine Geschichte schreiben kann. Du siehst: diese Corona-Zeit hat immer auch wieder Interessantes und Kreatives im Gepäck.

Wie es wohl wäre, wenn diese Corona-Zeit genauso *auf einmal* zu Ende wäre, wie sie vor einem Jahr über uns gekommen ist? Würden wir jubelnd die Arme hochreißen oder doch lieber langsam Abschied nehmen? Und *haben wir dann alle miteinander wirklich etwas daraus gelernt?* Kann eine gute Nachdenklichkeit auch tröstlich sein, so wie Humor? ich persönlich glaube das schon.



Zum Schluss von diesem „Quantum Trost“ (und wenn es auch nur ein Fingerhut war...), ein Bild und ein selbstverfasstes Haiku, das ich von Sybille Fischer - Neumann bekommen habe (Danke!) und das ich gern an dich und alle Blog - Leser*innen weitergebe.

*Alles im Wandel
Vieles mit Fragezeichen
Der richtige Weg*

Ich wünsche dir, Renate, eine gute Nacht! Und uns allen ein gutes Quantum *Sorget Nicht!* Herzlich, dein/euer Pastor Gerhard Bothe

Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Neulich, das war echt blöd von mir! Bin ich *so* in Gedanken gewesen, dass ich *so* unachtsam war? Ich bin mit meinem Auto in den Graben gefahren, jedenfalls so was Ähnliches. Und stehe jetzt fassungslos davor. Schon ein bisschen peinlich.

Würden Sie die Fotos sehen, würden Sie wahrscheinlich *auch* grinsen. Aber die zeige ich nicht. Nur so viel: Ich habe mich ein bisschen so gefühlt wie der Mensch von diesem Inserat (was man im Internet alles findet...)



Und natürlich aufgeregt und auch hilflos. Wie komme ich aus diesem Sch... wieder heraus! Ich rufe meinen guten Nachbarn an, ein mir nahestehender Mensch muss jetzt kommen. Obwohl er selbst gerade alle Hände voll zu tun hat, kommt er, so schnell es geht. *Danke, Peter!*

Aber inzwischen tut sich etwas auf diesem an einem Sonntagnachmittag menschenverlassenen Platz! Ein Mann nach dem anderen taucht auf, reibt sich verwundert die Augen zu meinem Malheur, aber mehr fachmännisch als höhnisch. Am Ende sind eine ganze Handvoll Männer da, eher jung und alle mit Migrationshintergrund. ADAC anrufen oder selbst herausziehen? Die Beratschlagung, was jetzt hilfreich ist, ist längst in ihre Hände übergegangen. Mir wird klar, dass diese sich spontan zusammengefundene Hilfstruppe nicht gehen wird, bevor mein Auto wieder auf sicherem Boden ist. Ich staune. „Sie sind gekommen, um zu bleiben.“

(Was auch ein guter Gottesdiensttitel zum Thema Migration wäre, wenn wir das nicht sogar schon gehabt haben...)

Nach einer guten halben Stunde ruft einer der Männer seinen Freund an, der kommt sofort, und mit seinem starken Diesel zieht er meinen Wagen aus dem Schlamassel heraus. Ich würde mich gern erkenntlich zeigen, eine Kiste Bier wäre jetzt das Mindeste, aber alle winken ab: war doch selbstverständlich. Keine Ursache!

Ich erinnere mich, dass es einer der ersten deutschen Worte von Ali war, der inzwischen bei uns Kirchenvorsteher ist, die er immer wieder angebracht hat: „keine Ursache“ und „alles im grünen Bereich!“

Und so war mein „Schlamassel“ (jetzt, wo ich dieses Wort gefunden habe, geht es mir schon besser...) im Nachhinein doch auch eine beeindruckende Geschichte über Hilfsbereitschaft dort, wo man sie vielleicht nicht vermutet.

Billstedt hat nicht den besten Ruf. Aber oft auch zu Unrecht.

Wie an diesem Sonntagnachmittag an einer Straßenecke, die dann doch gar nicht so menschenverlassen und schon gar nicht gottverlassen war! Im Gegenteil.

Ich denke übrigens, dass es kein Zufall war, dass alle Männer, die mir geholfen habe, unterschiedliche Migrationshintergründe gehabt haben. Sie kommen aus Kulturen, in denen Hilfsbereitschaft und Herzkraft tief verankert ist. Aber bevor das jetzt auch wieder politisch unkorrekt klingt: das gilt für meinen immer hilfsbereiten Nachbarn aus Franken auch! (Aber ich wollte es doch einmal gesagt haben)

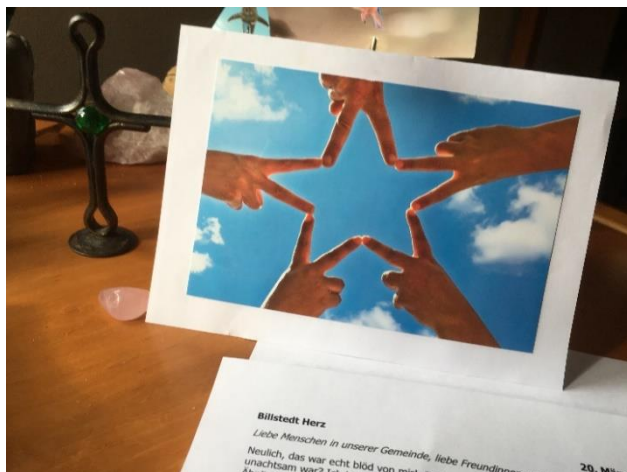
In dem schönen Buch *Wie ich kann ich helfen?* von Ram Dass und Paul Gorman habe ich mir vor Jahren folgendes unterstrichen:

Manchmal erfolgt das Helfen einfach als natürliche Gegebenheit. Es ist nicht etwas, worüber wir uns besondere Gedanken machen, sondern einfach nur die Instinktive Erwidern eines offenen Herzens. Fürsorge ist ein Reflex. Jemand beginnt zu rutschen, und schon schnellst deine Hand zur Hilfe hervor. Ein Auto befindet sich in einer Straßmulde, und du beteiligst dich daran, es wieder auf die Straße zu schieben. Einer Arbeitskollegin geht es nicht so gut, und du zeigst ihr deine Anteilnahme. Es erscheint natürlich und angemessen. Du lebst, du hilfst!

Das mit meinem Auto steht da alles schon drin! Ist also gar nix Neues.

In der Geschichte vom barmherzigen Samariter steht es ja auch schon.

Der hatte übrigens auch „Migrationshintergrund“. (Was für ein bescheuertes Wort, wenn es um Hilfsbereitschaft und *Herzkraft* geht!)

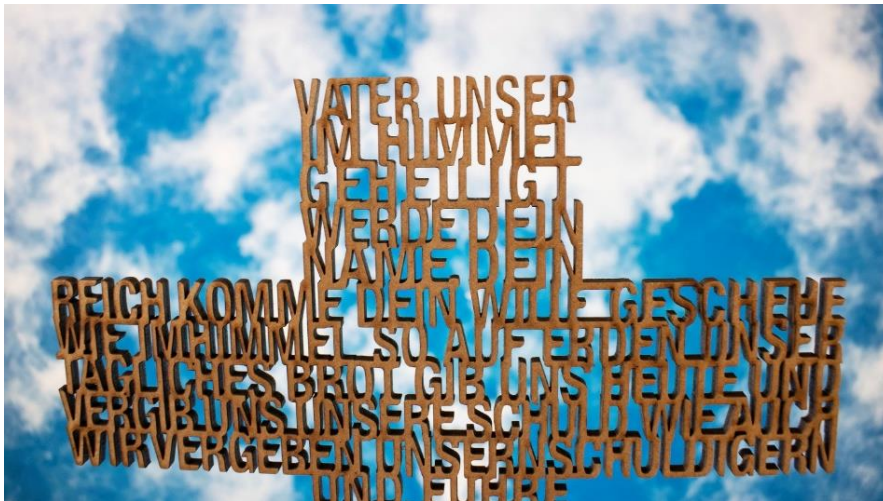


Ich werde versuchen, in einigen Alltagssituationen nicht mehr so geistesabwesend zu sein. Und Sie – halten Sie Ihre Augen offen und Ihr Herz wach!

Stellen Sie sich doch einmal kurz einen Platz, eine Ecke in Ihrer Nachbarschaft vor, die Sie für eher gottverlassen und öde halten, weil in der Regel auch leer.

Und dann lassen Sie dort in Ihrer Phantasie einmal Menschen zusammenkommen und zwischen Ihnen etwas Gutes geschehen. Das ist ja möglich!

Und dann erleben Sie *Billstedt Herz*! Ihr Pastor Gerhard Bothe, von Herzen.



Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,

Geburtstag, Jahresrückblick, Zeit für einen Milchkaffee in aller Ruhe. Welche Musik passt jetzt? Sanfter Jazz oder gleich John Coltrane? Van Morrison, Cohen oder Dylan? Bach (geht immer!) oder Mozarts Klavierkonzerte (wenn nicht jetzt, wann dann!) Ich entscheide mich für den jazzerprobten, oft intuitiv spielenden und spirituellen Trompeter Markus Stockhausen. Das Stück heißt *Our Father*, tatsächlich kann man zu den Melodiebögen die einzelnen Bitten des Vaterunsers singen! Ja, das „stimmt“ jetzt. (Das kennen Sie sicher auch: die Freude, wenn etwas *stimmt*.)

Das Vaterunser! Wir haben in unserem Zoom- Bibelkreis darüber gesprochen. Dass Jesus in der Bergpredigt sagt: wenn ihr betet, in eurem Kämmerlein (Corona!), dann betet so, einfach und konzentriert. Nicht wenig später heißt es dann: *Sorgt euch nicht um irdische Schätze, die die Motten fressen, sondern sammelt Schätze im Himmel.* Nicht alles einsammeln wollen – sondern sich selbst sammeln! - darum geht es, haben wir gefunden. Das Vaterunser hilft dabei!

Wie Sie sich denken können, bete ich es oft. Nicht nur „im stillen Kämmerlein“ für mich, sondern am Ende unserer Sitzungen im Kirchengemeinderat (die ohne *Vaterunser* interessanterweise gar nicht gültig sind) und bei anderen Gemeindetreffen, auf Beerdigungen am offenen Grab, in jedem Gottesdienst.

Und ich merke, wie dieses Gebet immer noch in mir wächst. In immer neuen Tönungen aus mir heraus will und anders klingt. Manchmal habe ich Freude daran, jede Bitte, jedes Wort dieses großen Gebetes neu zu schmecken.

Führe mich nicht in Versuchung oder „führe mich durch die Versuchung“, wie der Papst vorgeschlagen hat? Ich bete dieses Gebet so, wie es uns überliefert ist. Ob und wie es sich dabei innerlich anreichert und im Laufe des Lebens vielleicht auch neu erschließt, was von den Tönen des Vaterunsers dabei neu ins Schwingen kommt, ist eine sehr persönliche Frage. Der Musikjournalist, „Jazzpapst“ und spätere Verfasser von Büchern über das Hören Joachim-Ernst Behrendt hat in seinem Buch „Kraft aus der Stille“ ein Kapitel überschrieben: *Mein Gebet*.

Er erzählt darin, wie er als ein Pastorensohn, den es spirituell weit hinausgetrieben hat, doch zeitlebens das Vaterunser gebetet hat. Er hat es dabei für sich immer wieder neu formuliert, so dass es für ihn *gestimmt* hat. Diese freien Übertragungen sind dabei mit ihm gewachsen. Er stellt fest, dass im Vaterunser das Wort *Liebe* fehlt, dafür das aus dem aramäischen missverständlich übersetzte Wort *Reich* gleich zweimal vorkommt. „*Vater, Herr-lichkeit*“ – ich finde es hilfreich zu wissen, dass mit diesen Worten, überhaupt mit den Bildern des *Vaterunser* nicht alles über Gott und die Farben seiner Welt gesagt ist. Kann man vielleicht alle Bitten des Gebetes so hören, dass Liebe in ihnen mitklingt? Angefangen mit dem Vater, der eben kein strenger Vater ist, sondern sein Kind - wie eine Mutter - in die Arme schließt, bedingungslos!

Das erweiterte Vaterunser von Joachim-Ernst Behrendt klingt so:

*Mutter – Vater - Gott allen Seienden, Du bist in mir und ich bin in Dir.
Und alles ist heilig durch Dich. Dir öffne ich mein Herz, und meinen Geist
lege ich in Deine Hände. Deine Liebe geschehe - auch durch mich.
Deine Nahrung gib Seele und Leib - und den Armen, Unterdrückten, Fremden.
Vergib mir und gib mir Kraft, zu vergeben. Führe und beschütze uns auf unseren
äußeren und inneren Wegen. Lass meine Sehnsucht nach Dir wachsen wie Deine Gnade.
Befreie und heile uns ganz und lass alle Menschen die Wahrheit erkennen und leben.
Denn ICH BIN: Das SEIN. Die Liebe. Das Licht. In Ewigkeit. JETZT. Amen.*

Einige andere Gedanken zum Vaterunser - auch im Zusammenhang dieser Tage von Passionszeit und Corona - finden Sie ab sofort unter YouTube „Mehrgenerationenhaus Billstedt“. Das Video ist zugegeben nicht perfekt aufgenommen (das können wir beim nächsten Mal sicher besser), aber es nimmt Sie doch mit in die Kreuzkirche und zu beseelter Musik von Boris Havkin (Trompete) und Claus Kühner (Orgel). Auf der Kirchentür der Kreuzkirche ist ja das *Vaterunser* abgebildet, als wollte dieses Gebet zu etwas einladen, was Jesus auch von sich gesagt hat: Ich bin die Tür, tritt ein! Wenn ich mit Konfirmand*innen die Kirche besuche, dann schlage ich ihnen gern vor, eine der Szenen des Vaterunsers von der Kirchentür abzuzeichnen.



Welches Wort, welche Zeile und Bitte des Gebetes wäre oder ist heute Ihres?

Während ich dies schreibe, bete ich auch zu Ihnen hin.
Herzlich, Ihr Pastor Gerhard Bothe



Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Jetzt war ich, drei Wochen nach Terminvergabe, auch beim Friseur!
Den Friseur meiner Wahl habe ich schon lang, wir werden zusammen alt. Sein Friseurladen in der City heißt genau wie er, ich nenne ihn im Folgenden einfach F.
Ich erinnere mich gut an mein Gespräch mit F. nach dem ersten Lockdown.
Die staatliche Unterstützung war zügig geflossen, F. hatte von vornherein darauf vertraut, anders als manche Kolleg*innen, die es „nachts um den Schlaf gebracht hat.“
Er hatte recht behalten und ich habe an das *Sorget nicht* aus der Bergpredigt gedacht.

Allerdings sagt F. jetzt, dass er froh ist, diese gute Erfahrung im Rücken zu haben.
Weil es in dieser zweiten Runde mit den Unterstützungen viel schlechter läuft.
Viele Zahlungen stünden seit November aus, wer gedacht hätte, dass die Verwaltung in dieser Hinsicht inzwischen eingespielt sei, findet sich jetzt übel getäuscht.
Viele Kleinunternehmer stünden jetzt tatsächlich am Rand.
Während F. mir die Haare schneidet, erzählt er, dass er persönlich es noch vergleichsweise gut hat. Er hat es nicht mehr lang bis zur Rente, die er jetzt schon belasten kann, außerdem hat er Rücklagen. F. ist ja längst etabliert, anders als junge Kolleg*innen auch in seiner Branche, die unter Umständen hohe Anfangskredite aufgenommen haben, die sie jetzt nicht abbezahlen können.
Ich frage ihn, ob er von Frisuren wüsste, die in der Zeit der Schließungen unter der Hand Hausbesuche gemacht haben. Einige sicher, vermutet er, auch er hätte einige, wenn auch wenige „unmoralische Angebote“ bekommen.

Natürlich hätte auch er ein besseres Gefühl, wenn er, so nah wie er an den Menschen arbeitet, früher mit der Impfung dran wäre! Immerhin seien die jetzt zu tragenden medizinischen Masken sicherer, „bei den selbstgebastelten Stoffmasken hatte man ja den ganzen Tag die warme Atemluft im Gesicht!“

Jetzt aus Sorge vor Ansteckung nicht zu arbeiten, kann sich nach seiner Einschätzung aber keiner seiner Kolleg*innen finanziell leisten.

Mein Friseur hat für unsere jetzige gesellschaftliche Lage ein eindrückliches Bild, wie ich finde. „Es kommt mir vor, als hätte man der Gesellschaft mit einem Ruck die schützende Decke weggezogen, und zum Vorschein kommt kein kraftstrotzender Körper mit Sixpack!“ „Sondern?“ frage ich nach. „Nun, ein System, dass sich in vielem brüchig und in die Jahre gekommen, zeigt, organisatorisch sowohl bei alten, schon bei eigentlich längst eingespielten Instrumenten überfordert (wie jetzt bei Kurzarbeitergeld), bei den ganz neuen Herausforderungen erst recht.“

Wir sprechen über die drohende Verödung der Innenstädte und dass F. befürchtet, dass im Einzelhandel fünfzig Prozent auf der Strecke bleiben könnte. „Die hohen Mieten hier werden viele nicht mehr bezahlen können, die Vermieter aber auch nicht von ihren Mietvorstellungen abrücken können, wenn sie wiederum ihre Kredite bezahlen würden. Ich denke an das Bild mit der weggezogenen Decke.“

Gerade die Not der Kleinunternehmen kommt für F. in der jetzigen medialen Berichterstattung viel zu kurz. Er ist eben nicht der viel zitierte „Mittelstand“, sondern es geht ihm wie vielen, von Restaurantbesitzer*innen bis hin zu freischaffenden Küster*innen.

Ich bekomme hier bei F. nicht nur meinen überfälligen Haarschnitt, sondern auch einen Einblick in eine Facette der Corona-Krise, die ich aus meinem eigenen Berufsstand nicht kenne: auch in ganz existenzieller Weise darauf angewiesen zu sein, dass sich in dieser Krise endlich eine Perspektive und eine verlässliche Strategie abzeichnet.

F. und ich sind uns einig, dass sich zurzeit nur schwer vorhersagen lässt, wie sich unsere Gesellschaft in Zukunft entwickeln wird, ob sie zurückfällt in den allseits bekannten Eigennutz, oder ob ein neues Bewusstsein für neue Formen von „Gemeinwohl“ entsteht. So dass die Decke dann eben doch für alle reicht.

Ich gehe nicht nur mit einem feinen Haarschnitt, sondern auch mit ein paar wichtigen Eindrücken mehr. Vielleicht hat F. mir mit den Haaren auch ein paar Flausen und unrealistische Gedanken vom Kopf geschnitten! Ich sage Danke!



Nachdenklich, herzlich und mit den besten Grüßen. Ihr Pastor Gerhard Bothe

Liebe Menschen in der Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,



Gerade prallen Regentropfen gegen meine Fensterscheibe. Auch wenn schon aprilmäßig immer wieder mal die Sonne durchkommt – das Wetter ist gerade keine Hilfe. Sie kennen das sicher auch: manchmal steht man da drüber und manchmal eben nicht. Heute ist so ein dünnhäutiger Tag. Ich schaue nicht mehr aus dem Fenster, sondern in mich hinein.

Irgendwo dort, wo mein Herz sitzt, vermute ich meinen inneren Kompass.

Das Bild vom *Kompass* ist mir erst kürzlich im Zusammenhang der Masken/Korruptionsaffäre in der Bundestagsfraktion der CDU begegnet. Zwei Abgeordnete, die mehr oder weniger „zurückgetreten“ wurden, dann die aus meiner Sicht doch ziemlich peinlichen, unsäglichen Ehrenerklärungen jedes einzelnen Abgeordneten, noch schnell vor den Landtagswahlen am Wochenende.

Gut, dass past zu den trüben Regentropfen heute an meiner Fensterscheibe!

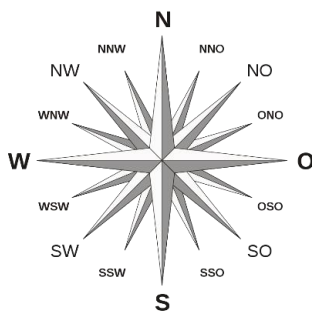
Aber dann hat einer von den alten CDU-Granden, dem ich das Christsein abnehme, etwas gesagt über den notwendigen Kompass, dass bei mir hängen geblieben ist. „Man kann auch in diesem Fall“, so sein Gedanke „so viele Regeln machen, wie man will! Wenn bei den Betreffenden der *moralische Kompass* fehlt“, in diesem Fall die Grenze zwischen „Eigennutz und Gemeinwohl“, dann würden sich doch immer wieder Schlupflöcher finden, Trickserien. Da hat er wohl recht!

Ich gebe *Innerer Kompass* in die Suchmaschine ein und bin überrascht! Es gibt inzwischen eine ganze Reihe von Büchern unter dieser Überschrift, auch spirituelle sind darunter. Zahlreiche Coaching-Webseiten werben mit dem *Kompass* in ihrem Titel, oft mit einem Bild, wie ein Mensch einen Taschenkompass in der Hand vor sich herträgt. Offenbar leben wir in einer Zeit, wo die Richtung, wo es hingehen kann und soll, vielen nicht mehr klar ist. Da ist die Vorstellung von einem inneren Kompass, an dem man sich orientieren kann, natürlich hilfreich.



Dabei frage ich mich, ob ich diesen Kompass nicht längst habe! *Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist!* war das Motto des letzten Hamburger Kirchentags. Meine Frau, die Psychologin erzählt von Untersuchungen, die nahelegen, dass zum Beispiel Gerechtigkeitsempfinden schon in kleinen Kindern angelegt zu sein scheint, vor aller Erziehung. Sie kennen alle die einfache Methode: einer teilt, einer sucht aus! Vieles wissen wir, (auch wenn wir tricksen) - aber halten uns nicht daran!

Eine Gottesdienstbesucherin hat mir vor Jahren einmal gesagt, dass sie in den Gottesdienst geht, um sich wieder neu zu justieren und auszurichten. Das hat mir sehr eingeleuchtet. Ich brauche meinen inneren Kompass, um mich wieder daran zu erinnern oder erinnern zu lassen: was ist wirklich wichtig? Was ist Schein und was ist Sein. Und welche Werte sollen mich leiten?



Das Bild vom Kompass erinnert mich auch an einen Stern.

Oft läuft es dann doch auf eine aktuelle Version und Anwendung des *größten Gebotes* hinaus, wie auch Jesus es genannt hat (*es ist dir gesagt, was gut ist, Mensch...*):

Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst!

Oder nach Bert Brecht, der eben auch seine Bibel kannte: *Keinen verderben lassen, auch nicht sich selbst, jeden mit Glück zu erfüllen, auch sich, das ist gut!*

In diesem Sinne: Seien und bleiben Sie guten Gewissens ein Gutmensch! Gelegentliches Nachjustieren inclusive.

Gutes und Segen! Herzlich, Ihr Gerhard Bothe



Gut sein.

Eines Tages beschloss sie, gut zu sein. Einfach so. Aber was ist gut? Sie sagte: genau weiß ich es nicht, es wird sich finden, von Moment zu Moment. Vielleicht bedeutet es, manchmal „langsam“ für besser zu halten als „schnell“. Vielleicht bedeutet es, Zweckfreiheit mal höher zu schätzen als Effektivität. Vielleicht heißt es, in Menschen ohne Arbeit, mit wenig Geld, die zu sehen, die es lohnt, zu kennen. Oder manchmal die Geschwister am anderen Ende der Welt wichtiger zu nehmen als sich selber.

Und immer öfter nicht in Geld zu rechnen, sondern in Gerechtigkeit und Freundlichkeit und Liebe zum Großen Ganzen hinter den Dingen. Und das Schönste ist, so schloss sie ihre Rede, dass ich im Gutsein nicht perfekt sein muss!

Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Ich habe den heutigen Blog *Jahrestag* genannt, weil heute – wenigstens für mich – zwei Anlässe zusammenkommen. Ich habe heute Geburtstag!

Und vor genau einem Jahr, an meinem Geburtstag begann in Deutschland der Lock-down. Erinnern Sie sich noch?

Am 14. März vor einem Jahr haben Inga und ich den geplanten 2. Workshop zum Thema „Den Tod ins Leben holen“ schweren Herzens abgesagt. Einige Teilnehmer*innen haben uns gesagt, dass sie bei allem Bedauern auch erleichtert waren, dass wir ihnen diese Entscheidung abgenommen haben.

Nachmittags waren wir noch auf einem geselligen Geburtstagsfest, wie es am Montag an meinem Geburtstag, nur zwei Tage später, dann schon nicht mehr denkbar(!) war.

Tatsächlich habe ich meinen Geburtstag letztes Jahr hauptsächlich damit verbracht, die ersten wichtigen Weichenstellungen für die Gemeinde zu besprechen und zu organisieren. Insofern war es im Nachhinein auch ein eindrücklicher Geburtstag, wenn auch ohne Gäste. Und ich weiß immer ein bisschen schneller als andere, wann die Corona-Pandemie in Deutschland ihren Jahrestag hat!

Nun feiere ich das zweite Mal Geburtstag unter Corona-Einschränkungen.

Ein befreundetes Paar kommt zum Essen, das ist immerhin schon wieder erlaubt.

Ich selbst werde mir heute mehr inneren Raum nehmen können als letztes Jahr.



Vielleicht schaue ich noch einmal auf das vergangene Jahr. Für mich war es kein schlechtes. Vieles habe ich in diesem herausfordernden Jahr auch als besonders *konzentriert* und wie *verdichtet* erlebt. (Zwei für mich sehr treffende Worte aus der Predigt des letzten Sonntags. Danke dafür!) Die Arbeit in der Gemeinde hatte bei allen Einschränkungen auch neue und kreative Farben. Und dann kam ja noch das Sabbatical!

Mir fallen Zeilen aus einem alten Lied von Reinhard Mey ein:

*Sind ein paar Hoffnungen zerronnen? War dies und jenes Lug und Trug?
Nichts bleibt von Bildern, die zerrinnen, nur eines seh' ich noch vor mir,
als läg' ein Schnee auf meinen Sinnen, mit tiefen Fußstapfen von dir.
Mir bleibt noch im Kamin ein Feuer und ein paar Flaschen junger Wein
Du kommst, den Arm um mich zu legen, streichst mit den Fingern durch mein Haar:
Denk dran, ein Holzsplit nachzulegen. Ich glaub', es war ein gutes Jahr!"*



Nach vorn zu schauen ist ja naturgemäß nicht so leicht, weder was mein eigenes Leben angeht noch was die Pandemie betrifft. Gut möglich, dass wir im Sommer auf gute Weise schon ganz wo anders sind und wieder mit viel günstigeren Winden segeln! Aber „*Leben ist das, was geschieht, während du gerade dabei bist, andere Pläne zu machen.*“ (John Lennon)

Für Glückwünsche zu Geburtstagen nehme ich manchmal folgende Zeilen von Kurt Marti. Heute für meinen persönlichen Jahrestag und – was unseren gemeinsamen, eher schwierigen Jahrestag angeht - für uns alle und das kommende, hoffentlich einfachere Jahr!

Glückwünsche!

*dass du dir glückst.
dass dir das glück anderer glücke.*

*dass durch dich
ein oder zwei menschen
besser sich glücken.*

*dass das glück dich nicht blende
für das unglück anderer.*

*dass du dir glückst
auch im unglück.*

*dass eine welt werde,
wo zusammen mit dir
viele sich glücken können.*

Ich selbst will in meinem nächsten Lebensjahr zwei Sätze beherzigen, die mir begegnet sind: *Sei, was du bist. Gib was du hast!* (Rose Ausländer)
und
Bewege dich, so bist du schön! (Peter Altenberg).

Auf ein Neues und weiter! Herzlich, Ihr Pastor Gerhard Bothe

Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,



Ich nehme Sie auch an diesem Montag wieder mit an den Strand von Taganana, den Sie jetzt schon „kennen“, mit den Uргewalten seiner starken Brandung. Manchmal trauen sich Badende hüpfend in die Gischt der heranrollenden Wellen, wirklich zu Schwimmen wagt sich hier niemand. Mehr ein Ort zum *einfach da sein*, finde ich, zum Staunen und sich einfach hineinhalten in all das, barfuß an den Füßen und in der Seele. Atemlosigkeit legt sich. Immer wieder zeigt sich etwas, für Fotos und innere Bilder.

Da hinten ist das Wrack eines Fischerbootes, Planken in verwitterten Farben, malerisch, fotografierend komme ich näher. Erst dann erkenne ich die arabische Schrift.



Auf einmal ist es eine ganz andere Geschichte. Eine Geschichte, die ich nicht erkenne, nur erahnen kann. Seit Wochen kommen junge Männer in Fischerbooten aus Marokko über den Ozean versuchen so, über die Kanarischen Inseln in die EU zu kommen.

Die Nachrichten, vor allem von der Nachbarinsel Gran Canaria sind die, an die wir uns schon viel zu sehr gewöhnt haben: Aufnehmen oder zurück abschieben? Überforderung der lokalen Behörden, immer noch kein ernsthafter Versuch der EU, dieses Problem wirklich zu lösen. Aber wer mit Geflüchteten wirklich in Kontakt kommt, erfährt es immer wieder, und dann auf berührende Weise: hinter dem „Problem“ stehen Menschen mit Not und ihrer verzweifelnden Sehnsucht nach einem menschenwürdigen Leben.

Die Menschen in unserer Gemeinde, die sich seit vielen Jahren so sehr für Geflüchtete engagieren, von der Aktion Brückenschlag ganz am Anfang, für die damals ersten Bewohner*innen in der Unterkunft im Mattkamp, bis zum jetzigen *Runden Tisch Billstedt*, wissen davon viele Geschichten zu erzählen!

So sitze ich hier eine ganze Zeit neben diesem Boot oder dem, was von ihm noch übrig ist, und stelle mir vor, wie es seinen Insassen wohl ergangen sein mag. Wie viele waren in dem kleinen Fischerboot? Haben sie sicher das Ufer erreicht oder nicht? Was bedeutet das Wort in arabischer Schrift? Ist es ein Name, der - wie so oft bei Booten und Schiffen - für Bewahrung, Hoffnung und Segen steht?

Die einen baden, die anderen kämpfen um ihr Leben!

Wie halten wir – die Badenden das aus? Geht das nur, indem wir uns abschotten? Oder anders gefragt: Wo erreicht uns die Not der Welt wirklich? Was können wir tun? Mir geht ein Satz nicht aus dem Kopf, der die Frage hinter diesem Schiffswrack so auf den Punkt bringt, wenn es wieder heißt, man müsse erst einmal die „Fluchtursachen“ erforschen: *„Unsere Lebensweise ist ihre Fluchtursache!“*

Das mag nicht alles sein – wir sind nicht für jedes Unrechtsregime, jeden Krieg, jede Naturkatastrophe auf der Welt mitverantwortlich – aber es ist doch genug daran wahr, um sich nicht damit abzufinden! Die Flüchtlingskatastrophen an den EU-Außengrenzen, auch die elenden Verhältnisse in den Flüchtlingslagern geraten auch wegen Corona zu leicht und immer wieder aus dem Blick!



Als meine Frau Inga und ich zwei Wochen später wieder an diesem Strandabschnitt sind, ist das meiste von dem Bootswrack verschwunden.

Wahrscheinlich haben Menschen die Bretter mitgenommen als Feuerholz vermuten wir, aber kann sein, dass ihnen beim Tragen auch etwas durch die Arme gerutscht ist!

Tatsächlich finden wir vereinzelt Bretter auf dem Weg vom Strand hoch zur Straße.

Wir nehmen sie mit nach Hause, in unser Wohnzimmer.

Damit wir nicht vergessen.

Mit nachdenklichen Grüßen heute – aber auch darin fühle ich mich mit Ihnen verbunden!

Herzlich, Ihr Pastor Gerhard Bothe



Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Erinnern, trösten, hoffen - unter diesen drei Leitworten lädt unsere Nordkirche an diesem Wochenende zu Gedenkgottesdiensten ein. Ein Jahr nach Beginn der Pandemie soll damit der Menschen gedacht werden, die an oder mit dem Corona-Virus gestorben sind. Natürlich wollen diese Gottesdienste auch all den Menschen ein Gebet und eine Stimme geben, die durch den Virus liebe Menschen verloren haben oder auf andere existenzielle Weise an der Corona-Krise zu leiden haben.

Darüber hinaus sind die Gedenkgottesdienste auch ein Zeichen: nicht nur die Regierungsebene und der Bundespräsident, der schon früh einen nationalen Gedenktag vorgeschlagen hat, sondern auch die Kirche hat die Opfer von Corona im Blick, und möchte auf diese Weise ein Zeichen setzen: *Erinnern, trösten, hoffen!*

Ich merke, dass ich das Wort von den *Opfern* nur zögernd schreibe. Wahrscheinlich mache ich mir auch nur ganz gelegentlich klar, dass und wie viele Menschen tatsächlich an Corona sterben oder schwere körperliche Einschränkungen behalten. Auch mein Blog ist bei aller Tiefenschärfe und Nachdenklichkeit doch auch gern heiter und frohgemut; ich möchte Sie auch zum Lächeln bringen, das ist ja die beste Medizin.

Kann ich Sie heute einladen, zu trauern?

Nun, auch wenn wir keine uns bekannte Menschen durch Covid19 verloren haben (sehr vielen von uns geht es ja noch so), können wir uns doch mit ihnen verbinden und bei Gelegenheiten wie diesen Gedenkgottesdiensten mit-trauern.

Ich denke, Sie wissen aus eigenem Erleben, wie gut es tun kann, dass in schweren Zeiten jemand signalisiert: *Ich sehe dich! Ich kann dir deinen Schmerz nicht abnehmen, vielleicht nicht einmal ermessen, aber zu dir hindenken und beten, das kann ich schon.* Ich denke an das Lied, dass wir in der Andacht am Aschermittwoch in der Kirche gehört haben, wo es in einem tiefen Sinn auch hingehört (nicht nur auf den Fußballplatz): *You never walk alone! Du gehst nie deinen Weg allein!*

Der Gedenkgottesdienst aus Hamburg am morgigen Nachmittag ist nicht nur ein ökumenischer, sondern ein interreligiöser Gottesdienst. Ich finde das ein schönes und wichtiges Zeichen. Wenn wir schon *Verbundenheit* wahrnehmen wollen, gerade in dem Allerschwersten dieser Corona-Zeit, dann doch bitte über alle (scheinbaren) Grenzen hinweg!

Die Bischöfinnen und Bischöfe unserer Nordkirche beziehen sich in ihrem Einladungsschreiben zu den Gedenkgottesdiensten auf den Bibeltext, um den es auch morgen im Gottesdienst gehen wird: *Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.* (Joh. 12,24)
Das Bild vom Weizenkorn, das sterben muss, um Frucht zu bringen, hebt die Härte des Todes nicht auf, sondern spricht sie offen aus. Aber es „hüllt“ unsere menschliche Sterblichkeit doch ein in einen weiteren Horizont. So, wie auch der Kern des Weizenkorns umhüllt ist, und wenn diese Hülle aufbricht, neue Frucht bringt.
Wir haben in unserem Pastor*innen-Podcast „Zwischenräume - geteilter Mut“ Gedanken dazu miteinander geteilt. Morgen bekommt es noch einmal im Gottesdienst seinen Ort und seine Gestalt.

Vielleicht, denke ich, können die Gedenkgottesdienste am Wochenende, (am Freitag in Schwerin, am Samstag in Kiel, am Sonntag dann hier in Hamburg) auch ein Signal an alle sein, die nötigen Hygienemaßnahmen und zugegeben leidigen Einschränkungen trotzdem weiter sorgsam zu befolgen. Auch, weil wir zusammengehören!

Der interreligiöse Gottesdienst in Hamburg findet **am 14. März um 16.30 Uhr** in der Fritz-Schumacher-Halle auf dem Ohlsdorfer Friedhof statt.

Da der Gottesdienst live übertragen wird auf der Seite www.nordkirche.de und auf dem [YouTube-Kanal der Nordkirche](#), haben alle die Möglichkeit, mitzufeiern und auf diese Weise dabei zu sein.

Für das Foto von der sich spiegelnden Sonne oben danke ich ganz herzlich Uschi, die gefühlt täglich wunderbare Sonnenfotos fertigbekommt (selbst wenn sie nicht scheint!). Ich schließe mit einem Zitat, das ich mir aus dem Corona-Blog des letzten Jahres bei mir selbst ausleihe (oder besser, bei Albert Camus aus seinem Buch *Die Pest*):
„ Auch in Plagen kann man lernen, dass es an Menschen mehr zu bewundern als zu verachten gibt.“

Alle, die an und mit dem Virus gestorben sind: Gott hab sie selig!
Und wir anderen – passen auf einander auf!
Bleiben Sie behütet und gesegnet, Ihr Pastor Gerhard Bothe





Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Zu Beginn meines Sabbaticals waren wir in Assisi. In den Sommerwochen davor war meine Frau als Pilgerin gewandert, nicht wie eigentlich geplant, auf dem Jakobsweg in Spanien, sondern durch das sommerliche Mecklenburg- Vorpommern.

Assisi war unser Versuch, das Pilgermotiv, auch für mich und meine „morschen“ Knochen wieder aufzunehmen. Die malerische, gar nicht so große umbrische Stadt steht ganz im Zeichen von Franz von Assisi. Das macht sie zum Anziehungspunkt für Pilger*innen aus aller Welt. (Als wir da waren, war es wegen Corona leer wie wohl selten sonst).

Ich musste an Franz von Assisi denken, als es um den Predigttext des letzten Sonntags ging. *„Lasst alles zurück, schaut nicht zurück und folgt mir nach!“*

Dass das harsch klingt und fordernd, und wie ich das so predigen könnte, dass es doch auch ermutigend ist.

Dabei wird mir immer leichter und fröhlicher zu Mute, wenn ich an Franz von Assisi denke. Er ist Jesus nachgefolgt in aller Konsequenz, ohne zurückzuschauen.

Und doch stellen wir uns ihn vor als einen Mensch der Freude!

Hat das etwas mit dem italienischen Sommer zu tun oder auch jetzt schon, Frühling?

Hach! Oder doch damit, dass da einer *mit leichtem Gepäck* unterwegs war.

Travelin light, wie es in einem Lied heißt. *Light* heißt gleichzeitig leicht und Licht!

Wir haben alle zuviel. Dinge, unnütz angesammeltes, zuviele Sorgen auch.

Dass jeder Tag seine eigene Sorge hat, niemand mehr braucht als die Vögel und die Lilien die Feld, und dass Gott uns schön gemacht hat, so wie wir sind -

Franz von Assisi hat damit ernst gemacht.

Merke: Mit etwas ernst machen, kann auch in die Freude führen!



Ich könnte an dieser Stelle viele Bilder zeigen, dabei soll mein Blog doch kein persönlicher Diabend werden! Aber wenn nur noch eins, dann dieses:

Die Legende sagt, dass der junge Franz in der kleinen Kapelle von San Damiano die Stimme des Gekreuzigten gehört hat: „Stell mein Haus wieder her! Siehst du nicht, dass es verfallen ist“ (Wie aktuell auch heute!). Franziskus hat das, wie so oft, wörtlich genommen und sich den nächsten Besen genommen. Dass mit diesem Auftrag viel mehr gemeint hat, ist ihm selbst erst Schritt für Schritt aufgegangen. Die katholische Kirche hat schnell versucht, seinen kirchen-revolutionären Geist einzufrieden, ihn zum Heiligen gemacht und gleichzeitig die Geschichten über ihn geglättet. Aber dann doch in ihrem Kern nicht vergessen.

Und so erklärt sich das folgende bemerkenswerte Bild: In Erinnerung an eine weitere kleine Kapelle, die Franz wiederaufgebaut hat und in der er, der Überlieferung nach, gestorben ist, steht nun in dem Vorort von Assisi eine riesige Pilger-Kathedrale. Aber in sie hineingebaut, als goldener Kern und eigentliches Pilgerziel, ist eine Nachbildung dieser kleinen Kapelle! Wunderbar ausgemalt mit Fresken aus dem Leben von Franz, ist sie wie ein Konzentrat dessen, was es im Christentum an Einfachheit zu bewahren gilt. Und dass in allem Überflüssigen, Verbogenen und auch Ärgerlichen – in allen Lebensbereichen – der goldene Kern, der unverbrauchte Antrieb und der mutige Blick nach vorn, immer noch da ist. Und dass es sich lohnt, ihn immer wieder zu suchen und freizulegen.

Woran erkenne ich, dass etwas wahr ist? hat mal jemand gefragt und sich selbst geantwortet: *Die Wahrheit fühlt sich leicht an.* Travelin` light!

Ein bisschen Franz will ich heute mit in den Tag nehmen, seinen Geist der Einfachheit und Freude! *Heute, soweit es geht, mit leichtem Gepäck,* Ihr Pastor Gerhard Bothe





"Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes." (Rm 15,13)

Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Heute ist mir hoffnungsvoll zu Mute. Bald wird es besser werden. In Schleswig-Holstein öffnen die Läden, bald dann hoffentlich auch bei uns. Wir werden unsere Freiheit zurückbekommen. Durch das Impfen und vermehrte Testen wird die Zahl der Erkrankten zurückgehen und wenn Menschen erkranken, werden die Krankheitsverläufe nicht mehr so schlimm werden.

Warum bin ich heute so hoffnungsfroh? Manche Nachrichten und Indizien geben mir recht. Aber anderes spricht auch dagegen, sagt der Skeptiker in mir. Nicht nur das heutige Wetter! Aber heute behält er mal nicht das letzte Wort.

Wer das beschließt? Ich! Ich will die Hoffnung in mir *reicher werden lassen*, frei nach dem Pauluswort. Auch das ist ein Vorhaben für die Fastenzeit.

Mir gefällt, was ich in einer Morgenandacht von Astrid Kleist gefunden habe, Hauptpastorin in St. Jacobi. Sie hat entdeckt, dass das „englische und das deutsche Wort für Hoffnung *einen etymologischen Ursprung haben. Beide gehen zurück auf das mittelniederdeutsche "hopen"- und das bedeutet: Hüpfen.*

Hoffen kommt von Hüpfen? Was hüpf da? Vermutlich das Herz.

Aber dann wird mit der Hoffnung ja auch der Gang leichter und der eine oder andere Wiegeschritt oder Hüpfen bricht sich Bahn.

Hüpfende Hoffnung. Ich denke an die Adventsgeschichte, in der die schwangere Maria ihre Cousine Elisabeth besucht, die auch guter Hoffnung ist. Als sich die beiden Frauen umarmen, hüpfen die beiden Kinder in ihren Leibern vor Freude.

„Pränatales Hüpfen!“, könnte man sagen.

Maria muss auf dem Weg zu ihrer Cousine „durchs Gebirge“, heißt es. Man versteht das Bild. Das Adventslied hat aus dem Gebirge einen *Dornwald* gemacht. Aber dann „haben die Dornen Rosen getragen“. Maria ist gute Hoffnung, das trägt sie hindurch.

Aber zurück zum Hüpfen! *Wann haben Sie das letzte Mal gehüpft?*

Kinder hüpfen viel und gern, Hüpfen ist Ausdruck von Lebensfreude und als solche auch gerne mal unvernünftig!

Es gibt eine Stelle beim „kleinen“ Propheten Maleachi, da lässt er mal ab von seinem prophetischen Zorn und traut sich eine Verheißung, in der die Hoffnung auf eine bessere Zukunft hüpfet: *„Euch aber soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln. Und ihr sollt herausgehen und springen wie die Mastkälber!“* (Mal. 3,20) Das Fass mit den Mastkälbern mache ich jetzt nicht auf. Esst bitte weniger und teureres Fleisch, wenn überhaupt.

Aber das Bild von den springenden Kälbern ist schön!

In einer Predigt finde ich dazu dies: *Springen wie die Kälber, heruntollen wie die Kinder kann ja nur, wer nicht mehr zurückblicken muss, wer sich unbändig und ungebärdig freuen muss, wen die Tollheit gepackt hat, die Tollheit der offenen Zukunft, die Tollheit des Sich-selbst- vergessen-könnens! Dieser kleine unbekannte Prophet hat nicht viel Originelles gesagt auf den drei Seiten, die seine Worte im Bibelbuch einnehmen. Dass er die Hoffnung auf seinen Gott mit dem Bild von den Mastkälbern zu beschreiben wagte, wollte ihm unvergessen bleiben.* (M. Josuttis)

Das ist Ihnen schon fast zu österlich? Nun, der nächste Sonntag *Lätare (Freut euch!)* wird auch als „kleines Ostern“ gefeiert. Das passt doch zu dem kleinen Propheten.

Wenn es Ihnen doch zu viel ist, dann einfach einmal hüpfen!

Mit den Füßen und am besten auch mit dem Herz.

Hoffnungsvoll, Ihr Pastor Gerhard Bothe



Ich freue mich immer wieder an einem Gedicht von Joachim Ringelnatz („Mensch und Tier“) und seinem Fohlen, wie es durch das Versmaß springt!

*In dem neuen Korridor von Polen
gaben sich zwei Pferde einen Kuss
und die Folge war ein dünnes Fohlen
welches stundenlang
immer anders, als man dachte, sprang!
Wer ein solches Fohlen sieht und dann nicht liebt,
der bleibe mir gestohlen!*

Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde



Heute mache ich mich auf einen Elbspaziergang, wegen dem ungemütlichen Wetter heute (nur) in meiner Phantasie. Und weil man es sich in der Phantasie ja aussuchen kann, nehme ich mir einen Dichter mit! Peter Rühmkorf (1929-2008) war in Hamburg eine poetische Institution. Er hat viele Jahre in Övelgönne gewohnt, in seinem fast studentischen Dachzimmer seine Texte und Gedichte geschrieben.

Ich stelle mir vor, wie es wäre, mit ihm einen Spaziergang zu machen, heute an der Elbe. Seine langen Haare, die schlaksige nach vorn gebeugte Haltung, gegen den Wind. Die lebendigen Gesten seiner Hände, während er spricht. Wach und auch politisch engagiert, wie er zeitlebens war, hätte er auch jetzt in der Corona-Zeit seinen Standpunkt und gleichzeitig Gesprächsbedarf. Denn, auch das verbinde ich mit ihm: dazulernen, und sei es im Streit - das geht immer, und das gehört zu einer lebendigen Demokratie dazu.

Vielleicht wäre das tatsächlich das Erste, worüber er sprechen würde. Dass es uns immer noch schwerfällt, die Suche und den Streit um die beste Corona-Strategie lebendig und vielstimmig auszutragen, mit entschiedenerer Beteiligung des Parlamentes. Dass dann vielleicht mehr dabei herauskommen würde, als die vorhersehbare und zunehmend bleierne Fortschreibung der immer gleichen Orientierung an der täglichen Inzidenzzahl. Gleichzeitig stelle ich mir vor, dass Peter Rühmkorf auch darauf bestehen würde, dass dieser Streit demokratisch, das heißt fair und bei allem Engagement doch besonnen zu führen ist. Bei der gefühlt zunehmenden verächtlichen Haltung gegenüber allen Verantwortlichen kann einem ja tatsächlich bange werden!

Ein zweites großes Thema auf einem Spaziergang mit Peter Rühmkorf wäre sicher der Skandal (aus seiner Sicht wäre es das ganz sicher!), dass die Kultur und die Kulturschaffenden in der Prioritätenliste in diesen Corona-Zeiten ganz hinten stehen! Dabei ist Kultur lebenswichtig für viele Menschen und gesellschaftlich allemal. „Der Mensch lebt ja nicht von Brot allein!“ hätte er vielleicht die Bibel zitiert.

Tatsächlich könnte ja dieses Jesuswort über allen Theatern stehen, über den Kinos, Galerien, Museen auch. Immerhin machen die Museen und Galerien Hamburgs mit Terminabsprachen endlich wieder auf!



Ich glaube, Peter Rühmkorf und ich hätten, wenn ich es mir in unserem imaginären Spaziergang vorstellen darf, auch darüber gesprochen, wie wir in dieser Zeit jeweils versuchen, für uns selbst gut zu sorgen. Dass uns nicht die Decke auf den Kopf fällt, ihm in seiner Dichterklausur und mir in meinem Arbeitszimmer, viel zu oft vor dem PC. Über den Segen der frischen Luft und einem kräftigen Hamburger Wind, der einem auch mal die Flausen aus dem Haar kämmt (mein Friseurtermin rückt näher). Und wie wichtig es ist, trotz aller Kontaktbeschränkungen doch in Kontakt zu bleiben, auf allen möglichen Kanälen. „Die Gedanken sind frei“, auch dieses starke und immer aktuelle Volkslied lege ich ihm in den Mund. Ich drehe meine imaginäre Elbrunde und sage mir das einzige Gedicht von Peter Rühmkorf auf, das ich auswendig kann, weil es auch mein liebstes ist:

Auf was nur einmal ist

*Manchmal fragt man sich: ist das das Leben?
Manchmal weiß man nicht: ist dies das Wesen?
Wenn du aufwachst, ist die Klappe zu.
Nichts eratmet, alles angelesen,
siehe, das bist du.
Und du denkst vielleicht: ich gehe unter,
bodenlos und fürchterlich –:
Einer aus dem großen Graupelhaufen,
nur um einen kleinen Flicker bunter,
siehe, das bin ich.
Aber dann, auf einmal so, beim Schlendern,
lockert sich die Dichtung, bricht die Schale,
fliegen Funken zwischen Hut und Schuh:
Dieser ganz bestimmte Schlenker aus der Richtung,
dieser Stich ins Unnormale,
was nur einmal ist und auch nicht umzuändern:
siehe, das bist du!*

„Dieser ganz bestimmte Schlenker aus der Richtung, dieser Stich ins Unnormale...!“
Ich grüße zu Ihnen hin! Ihr Pastor Gerhard Bothe



Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Emilie besucht meine demente Mutter jeden Tag im Pflegeheim. Mit großer Herzlichkeit und Fürsorge übernimmt sie dann Aufgaben die eigentlich ein Teil der Pflege sein müssten. Aber wir können mit dem Pflegeheim nur sehr bedingt zufrieden sein. Obwohl es unter kirchlicher Trägerschaft den schönen Namen St. Martin trägt, ist der Mantel der Versorgung, vor allem wenn es um persönliche Zuwendung geht, eindeutig zu kurz. Umso wichtiger und auch entlastend für uns Kinder, dass es Emilie gibt! Jeden Tag packt sie unsere Mutter in ihrem Rollstuhl warm ein und fährt mit ihr für eine gute Stunde durch Eckernförde. Es tut unserer Mutter sichtlich gut und Emilie ist stolz auf ihre gesunde Gesichtsfarbe.

Was für ein Geschenk. Und was für eine Ausnahme verglichen mit der Situation anderer im Heim. Als unsere Eltern noch in ihrem Haus leben konnten, hat sie dort sauber gemacht. Irgendwann hat meine Mutter, so erzählt es Emilie selbst, mehr festgestellt als gefragt: Später wirst du mich doch pflegen, oder? So ist es gekommen. Als unsere Mutter ins Pflegeheim gekommen ist und unser verstorbener Vater auch, hat sie von sich aus beschlossen, dass für sie da zu sein und ihre täglichen Besuche nun zur Aufgabe ihres Lebens gehören. Täglich, ohne Ausnahme. Als sie wegen Corona eine Zeit lang nicht ins Haus gelassen wurde, stand sie dennoch jeden Tag vor der Tür und hat versucht, vielleicht doch durch Fensterscheiben Kontakt zu halten. Bis heute erlebt sie ihren Einsatz als Freude und nicht als Last. Mich berührt das sehr. Natürlich bin ich sehr froh für unsere Mutter. Aber ich finde auch Emilies Beispiel bemerkenswert. Ich würde nicht von einem Vorbild sprechen, ich und viele andere könnten und würden nicht so handeln.

Aber man kann sich doch die Frage stellen: Welchen Menschen zolle ich meinen größten Respekt? Sind es die Menschen, die sich gern ins Licht stellen mit ihrer Leistung, ihrer gesellschaftlichen Anerkennung, oft auch ihrem Schein?

Und was ist mit der sogenannten *Care-Arbeit*, die immer noch hauptsächlich von Frauen geleistet wird? Ich schreibe diesem Blog am Weltfrauentag. Emilie wird das Wort Care-Arbeit für Haushalt und Pflege nicht einmal kennen. Sie hat einen Großteil ihres Lebens in Kasachstan verbracht. Über das, was in ihrem Leben schwer war, macht sie nicht viel Aufhebens. Sie gehört auch nicht zu den Menschen, die in ihrem Leben immer noch so viel für sich zu erleben haben, weil sie gefühlt noch gar nicht satt sind. „Ich bin ja selbst schon alt,“ sagt sie mit einem fröhlichen Lachen, „was soll ich für mich schon noch wollen? Ich brauche nicht viel, und was ich brauche, habe ich. Und so habe ich Zeit, Zeit für deine Mutter!“

In der Sprache der Mystik der Religion könnte man dieses *Von-Sich-Absehen* „Entäußerung nennen.“ Aber für eine Mystikerin steht Emilie viel zu fest auf dem Boden der Tatsachen! Ich würde es eher so nennen: Sie stellt sich zur Verfügung. Und so gibt sie auch ihrem Leben einen Sinn. Hut ab!

Wenn ich wieder in der Offenen Kirche Kerzen der Fürbitte anzünde, dann ist eine für die immer noch schwierige, schon ohne Corona-Einschränkungen oft unhaltbare Situation in unseren Pflegeheimen. Die andere Kerze ist für Menschen wie Emilie! Mir fällt dazu ein Gedicht von Gottfried Benn ein. Es passt nicht eins zu eins zu Emilie, natürlich nicht. Und fällt mir jetzt doch zu ihr ein.

Herzlich, Ihr Pastor Gerhard Bothe

Menschen getroffen

*Ich habe Menschen getroffen, die,
wenn man sie nach ihrem Namen fragte,
schüchtern – als ob sie gar nicht beanspruchen könnten,
auch noch eine Benennung zu haben –
„Fräulein Christian“ antworteten und dann:
„wie der Vorname“, sie wollten einem die Erfassung erleichtern,
kein schwieriger Name wie „Popiol“ oder „Babendererde“ –
„wie der Vorname“ – bitte, belasten Sie Ihr Erinnerungsvermögen nicht!
Ich habe Menschen getroffen, die
mit ihren Eltern und vier Geschwistern in einer Stube
aufwuchsen, nachts, die Finger in den Ohren,
am Küchenherde lernten,
hochkamen, äußerlich schön und ladylike wie Gräfinnen
und innerlich sanft und fleißig wie Nausikaa,
die reine Stirn der Engel trugen.*

*Ich habe mich oft gefragt und keine Antwort gefunden,
woher das Sanfte und das Gute kommt,
weiß es auch heute nicht und muss nun gehen.*

Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde



Ich nehme sie, wie schon Montag vor einer Woche, mit an einen Strand. Playa Socorro, noch hinter Taganana, im äußersten Nordwesten der kanarischen Insel Teneriffa. Schon die Aussicht, wenn man die Serpentinstraße vom Kamm des Regenwaldes herunterfährt, ist grandios: Buchten hinter Buchten, eigentlich immer hohe Wellen. Hose hochkrepeln, oder gleich in Shorts, mit den nackten Füßen in die Brandung... Und schauen, was da alles am Strand liegt, Muscheln, Steine – aber eben auch dies, überall zerstreut: Plastikteilchen!



Das Fotografenauge findet auch darin ein fotogenes Motiv: bunte Steinchen, noch nass von der See glitzernd in der Sonne. Und dann doch Trauer! Muss das sein !!? So sieht es also aus, wenn das Plastik aus dem Meer wieder an Land geschwemmt wird. Wir wissen es inzwischen alle: Die Unmengen von Plastik in den Weltmeeren sind ein Riesenproblem. Es baut sich nicht ab, die Fische und Säugetiere der Meere fressen es und verenden qualvoll.

Längst sind Spuren der Weichmacher im Plastik auch in unserem Blut nachgewiesen. In einer Fernsehreportage erzählt jemand, wie er für eine Zeit lang ganz auf Plastikprodukte verzichtet hat. Tatsächlich waren seine Blutwerte danach wieder besser.

Wenn Sie mögen, hören Sie doch mal in die Folge *Fasten* des NDR-Podcast *vertical horizontal* hinein. (www.ndr.de/nachrichten/info/podcast3014.html). Da erzählt die Journalistin Kirsten Westhuis davon, wie sie selbst vor Jahren auch einmal versucht hat, 7 Wochen „Plastik zu fasten.“ Und wie es sie von all ihren Fastenversuchen am meisten an ihre Grenzen gebracht hat. Weil - Plastik ist überall! In den Verpackungen der Lebensmittel, in allen Drogerieartikeln, und so fort. Kirsten Westhuis erzählt, wie ein Tag bei den Müllsammlern in Bolivien Auslöser ihres Versuches war, auf Plastik zu verzichten. Ganz geht es bis heute nicht, stellt sie fest, aber mit weniger schon.

Auch wenn das Eindämmen von Plastikmüll ein persönliches und gesamtwirtschaftlich sinnvolles Ziel ist, zeigt es doch auch beispielhaft, wie verstrickt wir alle sind in unheilvolle Zusammenhänge! Von persönlicher Schuld möchte ich dabei nicht sprechen, sondern lieber davon, wie schwer es ist, selbst bei gutem Willen so zu leben, dass der eigene ökologische Fußabdruck in vertretbaren Grenzen bleibt. Wenn es um den Kauf von Kleidung geht und faire Löhne weltweit, überhaupt um weltweite Gerechtigkeit, sind persönliche Lebenshaltungen und ihre Veränderung (!) auch nicht leicht. Aber hier und dort eben doch möglich. Und natürlich an der Zeit! Angesichts des Zustandes unserer Erde ist es keine Phrase zu sagen:
Wenn nicht jetzt, wann dann. Und wenn nicht du, wer dann?

Plastikteilchen an einem Strand, an dem ich die Schöpfungskraft Gottes so gespürt habe! Wir nennen die Natur manchmal unsere Mutter: „Mutter Natur“
Und dann kippen wir alles hinein – Mutter wird es schon aufräumen und richten!
Aber Mutter Natur kann nicht mehr. Auch das schreibt die Pandemie unübersehbar an unsere Wände. Wer Augen hat zu sehen, der sehe.

"Was denken Sie, was es ist, dass uns am Meer so berührt?" habe ich in meinem Blog vor einer Woche gefragt. Michael hat mir geantwortet. Vielen Dank!
„Ich glaube, dass mich diese unendliche Energie - schöpferisch wie zerstörerisch - Entstehen und Vergehen - ein Eins sein, dort am Meer so berührt. Und die Energie hört nie auf, ununterbrochen ist sie da. Wenn die Unterkunft am Meer liegt und man morgens aufwacht, ist sie immer noch da.“

So soll es bleiben!

Bleiben Sie aufmerksam und behütet! Ihr Pastor Gerhard Bothe



solange die Erde steht, soll nicht aufhören.... Gen 8,22



Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,

Wenn ich zur Mittagsstunde in die Offene Kirche komme, bin ich immer wieder beeindruckt, wie stark und besonders der Kirchoraum dann ist: Die Stille, die Farben der Kirchenfenster, der weite Raum.

Wenn ich hier einen biblischen Text aus dem großen Perikopenbuch lese, lese (und höre!) ich ihn anders. Wenn ich für die wenigen Besucher*innen ein Lied singe, singe ich auch für mich, unmittelbarer, persönlicher als im Gottesdienst. Bemerkenswert. Heute entscheide ich mich spontan für das Lied *Ins Wasser fällt ein Stein und zieht dort weite Kreise*. Ich habe es länger nicht mehr gesungen, aber mag es sehr. Dem Lied ist das Bild von dem Stein und den Kreisen, die er im Wasser zieht, ein Gleichnis für die Liebe Gottes und die unsichtbare Resonanz, die auch unser Tun, Denken und Lieben findet, oft mehr als wir wissen und ahnen.

Renate, die heute einzige Besucherin ist, lächelt. „Als ich heute gekommen bin,“ sagt sie, „und dich gesehen habe, habe ich gedacht: Wenn er mich heute fragt, welches Lied ich mir wünsche, sage ich *Ins Wasser fällt ein Stein*. Aber heute hast du mich nicht gefragt.“ Offenbar hat mich ihr Wunsch aber erreicht!

Kennen Sie das auch? In unserem dreimonatigen, gemeinsamen Sabbatical war es zwischen meiner Frau und mir öfter so, dass einer von uns beiden zum anderen gesagt hat: Das ist erst jetzt bei dir angekommen? Ich habe es dir als Frage oder Gedanken doch schon vor fünf Minuten rübergeschickt!“

Was bedeutet es, dass soetwas möglich ist? Und wenn unsere Gedanken soviel Kraft haben, wie gehen wir dann mit ihnen um? Für einen Menschen beten, das heißt doch auch: zu einem Menschen gute Kraft hin-wünschen und denken!

Ohne eine Verbindung und Öffnung mit „oben“ wird das nicht gehen.

Aber die haben wir ja, unterschiedlich ausgebildet und wahrgenommen, letztlich doch alle. Wenn ich einen Menschen segne (siehe Bolg) spüre ich es deutlich: „Es geht durch meine Hände, kommt aber her von Gott.“

(Matthias Claudius, „Wir pflügen und wir streuen“)

Von Zeit zu Zeit gehe ich zu Birthe Krabbes, damit sie mich segnet. Wenn Sie ihre Hände über meinen Körper hält, spüre ich sofort eine heilsame Kraft. Birthe arbeitet als Heilerin. Dabei ist sie eine zutiefst bodenständige Frau, mit einem fröhlichen Lachen und einer Dauerkarte beim FC St.Pauli. Ihre besondere Begabung hat sie erst spät entdeckt, als sie ihrem Mann in seiner schweren Erkrankung in höchster Not die Hände aufgelegt hat. Die Wirkung war aus medizinischer Sicht ein Wunder. Der „Stern“ hat einmal in einer Titelgeschichte über Wunderheilungen darüber berichtet, auf ihrer Webseite findet sich dazu einiges mehr. (www.birthe-krabbes-heilerin.de) Jetzt in Coronazeiten „heilt“ Birthe auch über das Telefon, ich habe es selbst erlebt und war beeindruckt. Eigentlich braucht sie aus eigener Erfahrung nicht einmal das: Gedanken genügen. Dabei weiß sie bis heute nicht wirklich viel darüber, wie ihre Heilkraft wirkt. „Es ist einfach Gottes Segenskraft, die durch mich hindurchfließt,“ sagt sie. „Mehr muss ich nicht wissen.“



Birthe Krabbes

Ich denke an meinen alten Freund Bernhard Biedermann aus Schiffbeker Tagen, der für sich im Stillen alle Menschen im Einkaufszentrum gesegnet hat, bevor er hineingegangen ist. Und der bis heute findet, die Kirche könnte mehr darauf hören, dass Jesus immer wieder gesagt hat: *Was ich kann, das dürft und das könnt ihr auch!*

Ich haben meinen heutigen Blog *Wellenlänge* genannt, weil ich denke, dass Gott so viele unterschiedliche Weisen und Frequenzen hat, zu uns zu sprechen.

Wir können unser seelisches Radio auf Empfang stellen, (wie es in einem Gospel heißt: „Turn your Radio on!“) Und - ja, Bernhard! - wir können auch senden!

Gerade in diesen Zeiten der Immer-Noch-Kontaktbeschränkungen ist das gut, zu wissen. *In diesem Sinn: Bleiben Sie auf Sendung und auf Empfang!*

(zwischen durch auch mal abschalten dürfen, klar)



Herzlich, Ihr Pastor Gerhard Bothe

(auch im Podcast „Zwischenräume - geteilter Mut“) mit meiner geschätzten Kollegin Kirstin Faupel-Dreves auf YouTube unter „radiogespräche doppefisch“.



Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,

Als ich ihr erzähle, dass wir nach Ostern wieder einen gemeinsamen Ausflug zu einem Ort machen können, der ihr viel bedeutet, strahlt sie.

Ein Freund, der seit kurzem im Ruhestand ist, erzählt von seinen Planungen für den Bau eines eigenen Ferienhauses im Wendland, seiner „Hütte“. Ich nehme wahr, wie sehr dieses Vorhaben ihn beflügelt und ihm eine Perspektive gibt.

Von Perspektiven oder eben fehlenden Perspektiven ist angesichts der zähen Pandemie in diesen Tagen viel die Rede.

Die Verhandlungen über die Verlängerung des Lockdowns Mittwochnacht haben 9 Stunden gedauert, und das per Zoom! Jetzt wissen wir, dass der jetzige Lockdown mindestens bis zum 28. März verlängert ist. Die Lockerungen werden sich in Grenzen halten, Blumenläden, Buchhandlungen, Baumärkte. Uneingeschränkter Kita-Betrieb nach den Märzferien, an der Stelle betrifft es auch unsere Gemeinde.

Was den Inzidenzwert angeht, liegen wir in Hamburg immerhin unter hundert, hoffentlich bleibt das so.

Unserm Bürgermeister Tschentscher gingen die neu verabredeten Erleichterungen schon zu weit, er gehört zum „Team Vorsicht“, wurde aber überstimmt.

Die Kritiker der mühsam errungenen Vereinbarungen, die sich mehr Lockerungen gewünscht hätten, werden wieder finden, dass eine wirkliche „Perspektive“ anders aussehen müsste, mit klaren Verabredungen und einem Fahrplan, wir stattdessen aber wieder „nur auf Sicht fahren“.

Dabei hängt die Einschätzung darüber, welche Perspektiven sich hinsichtlich der Pandemie gerade wirklich zeigen, weiter davon ab, wen man, um im Bild zu bleiben, als Ausguck in den Mastkorb schickt! Ich bin da kein Experte und Sie vermutlich auch nicht.

Trotzdem brauchen wir Perspektiven, auch für unseren Seelenzustand, gemeinsam und jede und jeder für sich. Etwas, auf das wir uns freuen können, das uns äußerlich zum Lächeln bringt und innerlich erhellt (siehe oben!). Etwas, das uns auch die Spannkraft gibt, Schwieriges und Zähes auf dem Weg auszuhalten.

Ein schöneres Wort für Perspektiven in diesem Sinn ist: *Schöne Aussichten!*
(So heißt ein Cafe in Planten und Bloom, wo ich vor Jahren manchmal abends zum Tanzen und Chillen war). *Schöne Aussichten* in den Blick nehmen oder jedenfalls dafür offenhalten, dass sie sich einstellen - auch das gehört zu der Hoffnungskraft, ohne die wir nicht leben können.

Auf dem Banner auf unserem Kirchengelände wird bald zu lesen sein:
Hoffnung blüht auf! Frühlingshaft und vorösterlich.

Ein biblisches Bild für diese Hoffnungskraft bleibt für mich die Taube mit dem Ölzweig im Schnabel, die Noah in der Arche zum Zeichen wird, das die Flut sinkt und bald wieder Land in Sicht ist. Und vermutlich ist auch in Hinblick auf die Pandemie durch die vermehrten Impfungen und Schnelltests in nicht langer Zeit auch wieder Land in Sicht! Wenn die Hoffnung im Ausguck sitzt...

Für Menschen, deren berufliche Existenz durch Corona auf Messers Schneide steht (wie lange kann man auf Messers Schneide eigentlich stehen?) ist diese Perspektive existenziell. Dass zum Beispiel Gastronomen oder andere Kleinunternehmer*innen, Kulturschaffende auch, (längst) wissen müssen, ob es sich für sie beruflich überhaupt lohnt, noch weiter durchzuhalten, liegt auf der Hand.

Wir anderen brauchen schöne Aussichten für unsere Seelen.

Frühling, längere Tage und mehr Licht.

Für uns als Christ*innen auch der Blick auf das kommende Osterfest und das Geheimnis der Auferstehung.

Manchmal, denke ich, ist schon ein bestimmter Mensch für mich wie eine Perspektive. Mit ihrer/seiner ganz eigenen Zuversicht, Klarheit und Ausstrahlung. Das können mir ganz wichtige und nahe Menschen sein, aber auch eine Begegnung unterwegs. *Herzlichen Glückwunsch heute zum Geburtstag, Katharina!*

Herbert Grönemeyer singt in einem seiner schönsten Lieder: Du bist eine kluge Prognose! „*Ich bin Dein siebter Sinn, dein doppelter Boden, dein zweites Gesicht. Du bist eine kluge Prognose, das Prinzip Hoffnung, ein Leuchtstreifen aus der Nacht.*“

Schöne Aussichten nimmt nur wahr, wer den Kopf oben behält!

Mit besten Grüßen, Ihr Pastor Gerhard Bothe





Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,

sagt Ihnen *Vanuatu* etwas? Vanuatu ist ein seit 1980 selbstständiger, aus 83 Inseln bestehender Inselstaat im Südpazifik.

Meine Frau Inga hat im Rahmen einer Weltreise einmal einige Monate auf Fidschi verbracht, auch im Südpazifik, aber das ist lange her. Endlose Strände, herzliche Menschen, einfaches Leben, aber ein Paradies sind auch die Südseeinseln nicht.

Auch wenn Vanuatu für uns immer noch nach Fernweh klingt - die Lebensbedingungen dort sind schwierig und durch die durch die globale Klimaerwärmung vermehrten Unwetter zunehmend bedroht.

Dieses Jahr ist Vanuatu das Gastgeber*innen - Land des Weltgebetstages. Unter dem Leitwort *Worauf bauen wir?* haben Frauen aus Vanuatu einen Gottesdienst vorbereitet, der, in die jeweilige Landessprache übersetzt, am 5. März in 120 Ländern der Welt gefeiert wird, in diesem Jahr fast überall digital.

Der Weltgebetstag ist eine beeindruckende, solidarische, von Anfang an (1927!) ökumenische und weltweite Initiative. Als „größte ökumenische Basisbewegung von Frauen“ lange Zeit als *Weltgebetstag der Frauen* gefeiert, sind inzwischen alle Christ*innen eingeladen, mitzutun und mitzubeten. Oft öffnet der Weltgebetstag den Blick auf Menschen in Gebieten dieser Erde, die man sonst kaum in den Blick bekommt. Zum Beispiel Vanuatu!

Das diesjährige Bild des Weltgebetstages der vanuatischen Künstlerin Juliette Pita zeigt eine Frau, die sich schützend über ihr kleines Kind beugt und betet. Der Sturm fegt über Frau und Kind hinweg. Eine Palme mit starken Wurzeln kann sich dem starken Wind beugen und schützt beide so vor dem Zyklon, der 2005 große Teile der Inseln verwüstet hat.

Es ist gleichzeitig ein Glaubensbild zum Motto „Worauf bauen wir?“ und dem Jesuswort, dass nur „ein Haus, auf festen Grund gebaut“, den Stürmen des Lebens standhalten wird. (Math.7,24ff.)



Die Künstlerin und ihr Bild



Vorbereitungsteam

In unserem gemeinsamen Gebeten (im wöchentlichen Friedensgebet, der Offenen Kirche und im Gottesdienst) lade ich manchmal dazu ein, in der Stille das eigene Gebet für diesen Augenblick dahin zu schicken, wo es, irgendwo in der Welt, gerade besonders gebraucht wird.

Gott die Namen der Menschen zu sagen, mit denen ich besonders verbunden bin, in Liebe und Sorge, ist das Eine und es ist gut und wichtig.

Aber es zieht den Kreis unseres Betens doch zu klein.

Ich finde es eine gute Übung (und ein spirituelles Experiment!) das eigene Gebet einfach einmal loszuschicken an einen Ort dieser Erde, in eine Notsituation auf der Welt, wo mein Gebet in diesem Augenblick selber „hin will“.

Sich auch davon überraschen zu lassen, wo es wie von selbst hingeht.

Ich glaube daran, dass dieses Beten Kraft hat und (über Gottes Kanäle) *ankommt!*

Auf den kleinen liebenswerten, aber auch bedrohten Inselstaat Vanuatu im Südpazifik kommt man dabei eher nicht.

Aber am Freitagabend, wenn Sie mögen!

Am 5. März strahlt der Sender Bibel-TV um 19:00 Uhr einen vom Deutschen Weltgebetstagskomitee organisierten Fernsehgottesdienst aus.

Zeitgleich findet eine große YouTube-Premiere des Gottesdienstes statt, die u.a. auf www.weltgebetstag.de zu sehen sein wird. Weitere Informationen finden Sie unter <https://weltgebetstag.de/aktuelles/news/mitfeiern-vor-dem-fernseher/>)



Bleiben Sie verbunden! Herzlich, Ihr Pastor, Gerhard Bothe



*Liebe Menschen in unserer Gemeinde,
liebe Freundinnen und Freunde*

Karin hat sich zu ihrem 80. Geburtstag einen Segen im Gottesdienst gewünscht, in ihrer Gemeinde. Ich segne sie gern; so, wie es zurzeit möglich ist.

Mit Maske, das ist gar nicht schlimm. Dann spreche ich zuerst die Segensworte. In der folgenden Stille halte ich meine Hände über sie, eine ganze Zeit lang und beschließe den Segen intuitiv mit einer sie ganz umhüllenden Geste.

(„Wie ein schützender Mantel“, wird sie später sagen.)

Unsere Erfahrung in dieser Corona- Zeit ist: wenn beim Segen, bei der Taufe auch, das Wort und die Geste auf diese Weise nacheinander ihren jeweils eigenen Raum bekommen, dann ist das auch eindrucksvoll und wird auch sehr aufmerksam wahrgenommen.

„Das war sehr schön!“ sagt sie hinterher. „Auch der Segen, den du für mich ausgesucht hast. Hast du bewusst für mich *Die Kraftvolle* gesagt?“

Ich mag diesen Segen tatsächlich sehr. Ich habe ihn von Rainer Knieling aus seinem sehr gelungenen Buch *Starke Worte* mit modernen Psalm - Übertragungen und persönlichen Nachdichtungen.

Dieser Segen ist eine freie Übertragung des traditionellen Aaronitischen Segens, der in jedem Gottesdienst am Schluss gesprochen wird.

Gott segne dich und behüte dich. Gott lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig. Gott erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

Rainer Knieling behält die Dreiheit bei (die von der Kirche oft als Hinweis auf die Dreieinigkeit Gottes verstanden worden ist) und formuliert so:

Wir kommen an Orte, an denen Gott präsent ist

Wir gehen auf Wegen, auf denen Gott uns begleitet

Wir begegnen Menschen, in denen Gott wohnt

So segne dich der Gegenwärtige, dort, wo du hinkommst

So schütze dich der Kraftvolle, der in dir lebt und mit dir geht.*

So stärke dich der Gütige, durch Menschen auf deinem Weg.

Es segne dich die dreieinige Gotteskraft, Vater, Sohn und Heiliger Geist

Bei meinem Segen zu Karins 80. Geburtstag habe ich mir die Freiheit genommen, in einem Vers für Gott die weibliche Form zu wählen: Die Kraftvolle!
Ich war mir sicher: das passt zur Jubilarin, das wird sie hören!
Wir hatten hinterher dazu ein anregendes Gespräch. Darüber, dass Gott mehr ist als männlich und weiblich. Und dass es gut ist, wenn das immer wieder auch einmal deutlich wird, in unseren Gottesdiensten und unserer religiösen Sprache.

Ich bin, der ich bin, sagt Gott zu Mose aus dem brennenden Dornbusch, als der ihn nach seinem Namen fragt. Oder, wie man auch übersetzen kann:
Ich bin der, der Ich sein werde. Oder noch anders: *Ich werde da sein!*
Wie nennen Sie Gott? Vater, Mutter, oder eher Quelle des Lebens, Urgrund des Lebens, großes Geheimnis oder Herzschlag der Welt (siehe Blogbeitrag von gestern)?
Und wann trauen Sie sich, zu Gott auch *Du* zu sagen?

Wie der Psalmbeter im 23. Psalm *Der Herr ist mein Hirte* - aber nicht von Anfang an: „Hirte“ und die übrigen Bilder am Anfang des Psalms bleiben bei aller Sinnlichkeit doch in einer gewissen Distanz. Erst, als er von den dunklen Tälern spricht, da betet er „Du“. Da braucht sie/er es, kann vielleicht gar nicht anders, und traut sich das *Du*. Jesus hat gesagt, vorgelebt und auch im Vaterunser vorgebetet, dass wir zu Gott *Du* sagen können. Aber ich glaube, es ist gut, sich bewusst zu machen, dass es immer auch ein Wagnis ist. Wir sprechen in einen leeren Raum hinein – im Vertrauen, dass wir gehört werden.

Karin schreibt mir dazu: *Dass du für mich "DIE" Kraftvolle gewählt hast, hat mich besonders gefreut. Für mich ist auch wichtig, dass die Dreieinigkeit Gottes beim Segen zum Ausdruck kommt, und da fand ich schön, dass im diesem Segen von der „dreieinigen Gotteskraft“ die Rede ist, allumfassend. Letztlich ist Gott für mich immer auch ein DU - ein Gegenüber, das löst die Vorstellung männlich oder weiblich auf. Aber ich finde es schön, wenn biblisch immer mal wieder gesagt wird, dass Gott wie eine Mutter tröstet.*

Was denken Sie? Wie auch immer – die Segenskraft Gottes gilt!
So wie wir sie empfangen und weitergeben. Allumfassend.



Ich wünsche Ihnen Segen und Gutes heute!
Herzlich, Ihr Pastor Gerhard Bothe

Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,

ich möchte Sie heute mit ans Meer nehmen. Ich denke, Sie werden sich erinnern. Und ich glaube, wir haben das Meer auch *in uns*, in unserem Seelenraum.

Nun habe ich auch gut reden! Mein dreimonatiges Sabbatical ist zwar längst vorbei, aber meine Erinnerungspuren sind noch sehr wach.

Das Meer, die Wellen, wie sie ans Land schlagen, oft wild, immer kraftvoll – das hatte ich mir für meine Auszeit gewünscht, und das habe ich auf Teneriffa auch bekommen. Da gibt es diesen abgelegenen Strandabschnitt im äußersten Nordwesten - wenn ich die Augen schließe, bin ich wieder da.

Ein Lied, das ich damit verbinde, ist von dem Sänger Miten: *So Much Magnificence*. Er singt zum Meeresrauschen immer wieder denselben Vers, wie ein Mantra:

So much magnificence. Waves Are Coming in. Halleluja!

So etwas Großartiges/Großes! Wellen kommen an, eine nach der anderen, in ihrem eigenen Rhythmus, immer wieder aufs Neue. Halleluja - Gelobt sei Gott!



Ich kann dem Spiel der Wellen lange Zeit zuschauen. Auf die Frage, was mich daran so berührt, finde ich immer wieder neue Antworten.

Ist mir das ständige Kommen und Gehen ein Bild für die Ewigkeit, in der auch ich geborgen bin? Und demgegenüber meine persönlichen Sorgen und Beschwerden tatsächlich verblassen, oder sich sogar auflösen? Ist es das sichere Gefühl, den wilden Wellen vom geschützten Ufer zuschauen zu können – jetzt da drin wäre noch mal etwas ganz Anderes! *Was denken Sie, was es ist, dass uns am Meer so berührt?*

Die zu Lebzeiten so kämpferische Theologin Dorothee Sölle hat gesagt, dass dies ihr Bild von einem Leben nach dem Tod ist: wieder ein Tropfen sein im Meer Gottes.

Ihrem Ehemann Fulbert Steffensky war das nicht genug, immerhin kennt Gott doch unsere Namen! Für sie war es als Hoffnung auf Gott genug. Wenn Menschen Sie gefragt haben, ob mit dem Tod denn alles aus ist? Hat sie gern provozierend zurückgefragt: Sind Sie denn „Alles?“

Ein befreundeter Arzt erinnert mich daran, dass sich der stetige Rhythmus des Meeres auch in meinem Körper spiegelt, in meinem Herzschlag und Puls. Des nachts, sagt er, ertrinken wir gewissermaßen tatsächlich in der Tiefe unseres Unbewussten. So gesehen ist die Phase des Einschlafens der Strand!

Das sind Bilder, die mir helfen. Sich auch angesichts der Corona-Wellen und ihrem nervigen Auf und Ab einem anderen, tiefen Rhythmus überlassen, in mir selbst und in Gott. *Nah pocht der Herzschlag der Welt*, zitiert ein geschätzter Kollege aus einem Gedicht. Danke für dieses wunderbare Gottesbild! Mit diesem Bild kann ich gut weitergehen - bei mir sein und mich gleichzeitig verbunden wissen.

Vielleicht ja auch heute Abend gut einschlafen, (ein bisschen wie am Strand) und mich dann vertrauensvoll überlassen dem *Herz/Pulsschlag der Welt*.



Blicken Sie abends auf Ihren Tag zurück? Haben Sie ein Abendgebet?

Ich mag dieses alte Abendgebet immer mehr (in unserem Gesangbuch die Nr. 853) *Unser Abendgebet steige auf zu Dir, Herr und es senke sich herab auf uns Dein Erbarmen. Dein ist der Tag und Dein ist die Nacht. Lass, wenn des Tages Schein vergeht, das Licht Deiner Wahrheit uns leuchten! Führe uns durch das Dunkel der Nacht und vollende Dein Werk an uns in Ewigkeit. Amen*

Im Corona-Blog des letzten Frühjahrs hatte ich Ihnen die feinsinnigen Abendgebete des Kollegen Holger Pyka empfohlen, die er auf YouTube selber spricht.

Hören Sie doch mal rein und zu! Zum Beispiel dieses:

Heute einfach mal Danke sagen, Gott. www.youtube.com/watch?v=5viYhd5hDA0

Er schreibt dazu: *Ein kleines Abendgebet. Für Dich. Zum aus-der-Woche-Rauskommen. Zum Gott-nahe-Sein. Für einen Blick auf das, was war.*

Mit herzlichen Abendgrüßen von mir, Ihr Gerhard Bothe

Liebe Menschen in unserer Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde



Sie hat sich für ihre Trauerfeier eine rote Urne gewünscht. „Lieferschwierigkeiten? Sie werden das möglich machen!“ sagt sie zu dem Bestattungsinstitut ihrer Wahl. Genauso *bestimmt* hat sie gelebt. Was ich in der persönlichen Begegnung mit ihr erlebt habe, vertieft sich in den Geschichten, die im Trauergespräch noch einmal erzählt werden wollen. Ein eindrucksvoll und intensiv gelebtes Leben, in dem eine den Kelch ihres Lebens ausgetrunken hat bis zum letzten Tropfen. Bis ins hohe Alter war sie auf gute Weise neugierig auf Menschen, mit ihnen verbunden und an allem interessiert.

Und es gibt Geschichten wie diese: kulturbegeistert, wie sie ist, will sie beim Richtfest für die neue Elbphilharmonie unbedingt dabei sein. Dass es nur für geladene Gäste ist, soll sie nicht aufhalten! In piekfeiner Garderobe, (das mag sie!) kommt sie an zwei Saalordnern vorbei, der dritte besteht dann doch auf der schriftlichen Einladung. „Jetzt hören Sie mal zu“, sagt sie laut genug für alle Umstehenden: „Dass Sie mit dem Bau unserer Elphi nicht zu Potte kommen, ist ärgerlich. Da sind ja auch unsere Steuergelder drin. Aber – ich habe nicht mehr so viel Zeit!“ Eine Journalistin, die noch eine Einladungskarte für eine Begleitung übrighat, ist so begeistert von ihrem Auftreten, dass sie sie auf der Stelle mit hineinnimmt.

„Geht doch!“, hat sie sicher nach diesem Erfolg gesagt, und sagt es uns auch heute, nach ihrem Tod noch. „Du musst nur etwas wirklich wollen.“ „Manchmal hilft es, sich dafür mit jemanden zu verbünden: Der eine kann reiten und der andere hat das Pferd!“ Solche Sätze hat sie immer parat. Noch kurz vor ihrem Tod sagt sie einer Freundin mit Nachdruck und es klingt wie ihr Testament: *Lebe dein Leben!*

Es ist schön, wenn eine Trauerfeier so eine Botschaft hat und wenn Lebensgeschichten erzählt werden können wie die vom Richtfest.

Gott hat ihr voll eingeschenkt, wie es im 23. Psalm heißt, und sie hat dem nicht im Weg gestanden, sondern ihren Teil dazu getan.

Wenn nicht Corona wäre, hätte sie sich für ihren Abschied eine große Gesellschaft gewünscht und ein Lebensfest. Aber es wird auch so würdig: wir hören eine Opernarie, die sie sich gewünscht hat, ihre Geschichten und ihr gelebtes Leben sind mit im Raum.

Möge uns der Tod lebendig finden und das Leben uns nicht tot!

So stand es während der Studentenrevolte der 68er auf den Häuserwänden. Das hätte auch ihr gefallen, denke ich mir.



Picasso: Frau mit Hut

Ich habe sie gern beerdigt, in ihrer roten Urne. „Es war mir eine Ehre“ sage ich im Stillen in den großen weiten Raum hinein, in dem sie jetzt ist.

Während ich dies schreibe und mich erinnere, fällt mir ein Text des Schweizer Dichterpfarrers Kurt Marti ein, der in seinem Band „Leichenreden“ (so heißt es wohl in der Schweiz) unterschiedlichste Versuche und Miniaturen zu diesem Anlass veröffentlicht hat.

*wenn ich gestorben bin hat sie gewünscht
feiert nicht mich und auch nicht den tod
feiert DEN der ein Gott von lebendigen ist*

*wenn ich gestorben bin hat sie gewünscht
zieht euch nicht dunkel an das wäre nicht christlich
kleidet euch hell singt heitere lobgesänge*

*wenn ich gestorben bin hat sie gewünscht
preiset das leben das hart ist und schön
preiset DEN der ein Gott von lebendigen ist*

In diesem Sinne! Kommen Sie gut in die neue Woche.
Seien Sie aufmerksam auf das Leben!

Ihr Pastor Gerhard Bothe



Liebe Menschen aus der Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Ich weiß noch, die Predigt war fertig. Ich war am Samstagmorgen in Herrgottsfrühe (das passt ja gut) am Schreibtisch und hatte gut gearbeitet. Ich war im Fluss gewesen und im guten Fahrwasser. Jetzt war ich zufrieden mit mir und meinen Script und wollte nur noch Seitenzahlen einfügen, das letzte i-Tüpfelchen sozusagen. (Wenn meine predigten inzwischen zu lang sind, sagen Sie es mir ruhig!). Yippie! Ein wohlverdienter, freier Vormittag wartete auf mich.

Und dann ist in einer Sekunde alles abgestürzt, einfach so - - - - -
Eine falsche Taste – und ich wusste, es ist alles weg!
Nichts zwischengespeichert? Nein, wie es dann so ist, diesmal nicht.



Ich habe geschrien und gegen die Tür getreten. Geheult (Wuttränen nennt man das wohl) und ja - geflucht. Es war laut! Gut, dass ich nicht im Mietshaus wohne, habe ich noch gedacht. Aber ich erinnere aus früheren Zeiten, dass es da manchmal auch ganz schön rundging. Noch einmal anrufen bei unseren Internetdoktoren. Sie bestätigen mir, dass da nichts zu machen ist. Das ist für mich jetzt schon Trauerarbeit. Meine besorgte Ehefrau fragt, ob sie mir irgendwie helfen könnte. „Nein! Kannst du nicht!“ schreie ich jetzt auch sie an; ich weiß, dass ist ungerecht, aber es muss jetzt sein. „Niemand kann mir jetzt helfen!“ Vor die Tür treten, ausatmen, im Kreis laufen, sich hinlegen.

Gedankenkarussell. Natürlich kann ich auch frei predigen, geht mir durch den Kopf. Sollte ich vielleicht schon längst. Ging ja früher auch. Aber dann können Sie das nicht mehr nachlesen und einige von Ihnen mögen das.

Nach einer halben Stunde setze ich mich wieder an den Schreibtisch, wo jetzt wieder 7 leere Seiten auf mich warten. „Vielleicht kannst du mir einen Kakao machen?“ bitte ich meine Frau. Ein Getränk, das ich sonst nie trinke, aber jetzt brauche ich etwas, das nach Kindheitstrost schmeckt.

Und dann versuche ich, in Kopf und Seele meine Predigtgedanken und Worte wieder zu finden. Und werde fündig. Es gibt in mir Gott sei Dank einen inneren Speicherort, nicht Wort für Wort, aber in groben Zügen doch. Vielleicht wird die zweite Fassung ja sogar besser! Zwei tapfere Stunden ohne Pause, aber auch ohne Jammern: dann bin ich mit der 2. Fassung fertig und auch redlich erschöpft.

Ich kann schon wieder schmunzeln. Mein Predigtthema war ausgerechnet: Ein *Adventslied im Februar – O Heiland reiß den Himmel auf!*

Das hatte ich gerade auf meine Weise umgesetzt. Geschrien – und dann erhört worden, ja doch! Immerhin war ein vergleichsweise gewöhnlicher und routinierter Vormittag zu einem Erlebnis und einer Erfahrung geworden. Ich habe endlich mal wieder richtig Dampf abgelassen! Und mich nicht unterkriegen lassen.



Akrobatin in Burgund

Ich weiß natürlich, auch aus eigener Erfahrung, dass es ganz andere Abstürze gibt, die Menschen existenziell alles abverlangen. Dagegen ist ein Datenabsturz ein Kinkerlitzchen. Auch als Pastor habe ich Respekt davor, dass die allermeisten sich dann doch wieder aufrappeln, trauern, sich die Wunden lecken und dann wieder und oft genug auch neu weitermachen. Das geht nicht ohne Glauben, in welcher je eigenen Gestalt und Sprache auch immer.

Aber die kleinen, täglichen Abstürze gibt es auch! Wir sind alle unterwegs wie der Seiltänzer auf seinem Seil. Und manchmal rutschen wir ab. Mitten am Tage. Aber „mitten am Tage“ (Sie kennen vielleicht das Gedicht) „stehen wir auch wieder auf!“ Das war schon vor Corona so, und das bleibt.

Es grüßt Sie herzlich, Ihr Pastor Gerhard Bothe



Liebe Menschen aus der Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde

Am Nachmittag bin ich noch einmal um den Block gegangen. Wegen der Frühlingsluft, aber auch, um den Kopf nach zu viel PC wieder frei zu bekommen. In der Nachbarstraße fällt mir das schicke Mehrfamilienhaus auf, das jetzt – längst! – fertiggebaut ist. Dabei ist mir der monatelange Baulärm von schräg gegenüber noch gut im Gedächtnis.

Darf ich in den ordentlich gepflasterten Weg am Haus einbiegen oder ist das privat? Ich folge meiner Neugier. Eine junge Mutter mit Kind sieht mir fragend entgegen. Da höre ich vom Nachbargrundstück freundlich: „Ah, Pastor Bothe, an unserem Gartentisch haben Sie auch schon mal gegessen!“

Wir kommen ins Gespräch. Das Kind übt gerade seine ersten Schritte. Ich erinnere mich, wie aufregend das ist: ein besonderer Moment. Noch ein kurzer, freundlicher Austausch darüber, wie angenehm es ist, hier zu wohnen.

Ein nettes nachbarschaftliches Gespräch, mehr nicht.

Aber ich erinnere mich daran, als am Abend eine ältere Freundin aus unserer Gemeinde am Telefon sagt, dass das Alleinsein im Lockdown jetzt doch zunehmend an ihr nagt, mehr noch als im letzten Jahr. Obwohl sie doch eigentlich ganz gut mit sich allein sein kann, vermisst sie jetzt den „früher“ so selbstverständlichen Kontakt und den Austausch sehr. Wir sprechen darüber, warum Kontakt so wichtig ist und ich denke an meine kleine und überraschende nachbarschaftliche Begegnung.

Von früh an werden wir die, die wir sind, in Begegnung! Brauchen es, buchstäblich, „gefragt“ zu sein, dass wir uns austauschen können und Resonanz bekommen auf das, was wir denken und fühlen. Erst so werden wir uns selbst sicher.

Vielleicht noch radikaler: Erst so werden wir! Das *Ich* gibt es gar nicht für sich allein, sondern es bildet sich immer wieder neu im *Inter-esse*, im Zwischenraum, im Gespräch mit der Welt, vor allem aber mit Menschen.

Nach meinem nachbarschaftlichen Plausch habe ich mich wieder ein bisschen erholt gefühlt, geerdeter und auch „wirklicher“. Das kann keine Zoom-Konferenz ersetzen. (Manchmal denke ich, da ist Telefonieren noch besser, weil wenigstens klar.) Von körperlichem Kontakt ganz zu schweigen.

„Mit sich selbst ist man auf Dauer immer in schlechter Gesellschaft“ hat mal jemand gesagt. Das ist gut biblisch. „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“, stellt Gott schon im ersten Kapitel der Bibel fest, als er den Menschen schafft.

Er schafft den Menschen als Mann – Frau, Mensch – Mensch, in allen Gender-variationen und zwischen den Generationen: *aufeinander bezogen und angewiesen*.

Inzwischen lebt jeder vierte Mensch in Deutschland allein. Bischöfin Fehrs hat in einem Vortrag darüber, welche Aufgaben und Herausforderungen die Pandemie sichtbar macht als vorher - auch in Hinblick auf zukünftige kirchliche Aufgaben - ziemlich weit vorne „Einsamkeit“ genannt.

Dabei sind Kontakte möglich, auch in diesen Tagen. Manchmal hilft es dabei, sich auf Wege zu wagen (siehe oben!), die man noch nicht gegangen ist.

Dann bekommt man unter Umständen etwas geschenkt – oder wird ein Geschenk für andere. Manches ergibt sich, wenn man/frau die Augen offen hat, manchmal braucht es Kreativität, Geistesgegenwart und ein bisschen Mut.

Lade jemand Gefährliches zum Tee ein! heißt es in einem wunderbaren Gedicht von Joseph Beuys mit einem Augenzwinkern. „Gefährlich“ meint hier nicht den Virus, sondern genau diesen Mut. Mag sein, dass die Einladung zum Tee dennoch gerade nicht geht, wegen „wir wissen schon.“ Aber irgendwas geht immer!

*Sie wissen am besten, was geht und wie es geht. Es grüßt Sie herzlich
Pastor Gerhard Bothe*



Liebe Menschen aus der Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde



Als ich auf der Suche nach einem passenden Bild „Vordrängler“ in meine Suchmaschine eingegeben habe, hätte ich mit Bildern von Autorasern mit Lichthupe gerechnet. Stattdessen kamen nur Bilder von Impfspritzen. Dann immerhin dieses Bild aus Peru mit echten Menschen darauf. Seitdem weiß ich: Auch im fernen Peru drängeln sich jetzt Menschen vor und gibt es entsprechende Skandale.

Zahlreiche Verstöße gegen Impfreiheitenfolge titelte vor einigen Tagen die Tagesschau. *Landräte, Polizisten, Geistliche: In Deutschland wurden bereits zahlreiche Menschen geimpft, obwohl sie noch gar nicht an der Reihe waren. Gesundheitsminister Spahn kündigte an, Strafen für Vordrängler zu prüfen.* Inzwischen gibt es die ersten entsprechenden Verfahren: ein Landrat in Mecklenburg...

Wie finden Sie das, angemessen oder übertrieben?

Nun kann man ja sagen: Vordrängeln ist nie fein. In Alltagssituationen aber in bestimmten Situationen vielleicht auch menschlich, wenn man nicht als Engländer oder Japaner von Kindheit gelernt hat, geduldig in Schlangen zu stehen. Unvergessen, wie mein vierjähriger Sohn auf einer Seniorenfreizeit an der Ostsee morgens für alle im Frühstücksraum lauthals verkündete: „Schnell, Papa, zum Büffet - sonst fressen uns die Alten wieder alles weg!“ Kindermund...

Nun ist die Angelegenheit mit dem Impfen natürlich ernster.

Die aus Großbritannien vorliegenden Erhebungen legen nahe, dass die Gefahr, mit Covid-Infektion ins Krankenhaus zu müssen, schon nach der 1. Impfung deutlich sinkt. Da nimmt der eine oder andere Amtsträger die Versuchung wahr, sich durch Vordrängeln einen Vorteil zu verschaffen. Wohlwissend, dass die Begründungen dafür fadenscheinig sind (übrig gebliebene Impfdosen).

Bei manchem mag es die wie selbstverständliche Haltung und eingeübter Gestus sein, sowieso immer früher dran sein zu dürfen als die Anderen, wegen Posten oder Geld. Bei Einigen ist vielleicht auch kreatürliche Angst dabei!

Dann ist sich jeder selbst der Nächste.

Ich will von mir nicht behaupten, dass ich mich nie vordrängele. Ich bin groß, ich habe eine schnelle Auffassungsgabe, ich finde schon manchmal meine Lücke. Aber in dieser wichtigen Frage bin ich doch ganz klar und gelassen: ich kann warten! Wenn ich an der Reihe bin, bin ich dran und lass mich gerne impfen.

Dass es Regelungen gibt, die aktuellen Überlegungen auch neu angepasst werden, finde ich gut. Und was eine mögliche Infektion angeht, halte ich es wie viele andere, mit denen ich spreche: Ich sehe mich vor, aber letztlich habe ich es nicht in meiner Hand. Sondern lege es in die Hände dessen, der auch mein Leben und Sterben in seinen Händen hält.

Ich weiß, dass ich sterblich bin. Und was das angeht, drängelt ja niemand, die notorischen Vordrängler schon gar nicht. Wir kommen alle dran...

Jesus - stelle ich mir vor - hätte sich in einer Warteschlange ganz nach hinten gestellt. Ihm war wichtig, dass alle, auch die Schwächsten einer Gesellschaft mitgenommen werden. *Die Letzten werden die Ersten sein, und die Ersten die Letzten*, hat er besonders seinen Jünger*Innen eingeschärft.

Manchmal nehmen Konfirmand*innen dieses Jesuswort als ihren Konfirmations-spruch. Das hat mich immer ein bisschen gewundert: es ist so schlicht, kurz, ohne „fromme“ Worte und konfirmationsfestlichen Glanz.

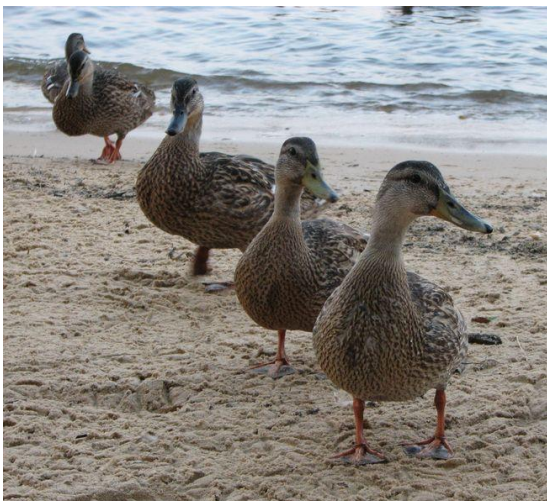
Nun - vielleicht nehmen sie es gerade darum!

Ein Konfirmand steht mir noch eindrücklich vor Augen: aufrecht und auf besondere Weise ehrlich, ich hätte ihm sofort unsere Konfi-Kasse anvertraut.

Ob er wohl auch in bestimmten Lebensbereichen und Möglichkeiten das Gefühl hatte, der Letzte zu sein, mehr Zeit zu brauchen als andere?

Oder hatte er einfach einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und selbst bei seinem persönlichen Spruch andere Menschen mit im Blick?

Nun - ich denke, darum geht es! Ich habe doch noch ein Bild gefunden, wie man es richtigmacht. Man muss nur wissen, wo man sucht!



Seien Sie – in dieser Hinsicht – eine Ente! *Segen und Gutes!*

Ihr Pastor Gerhard Bothe

Liebe Menschen aus der Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde



Fasten Sie eigentlich? Oder machen Sie (wenigstens) *7 Wochen Ohne?*

Ich war erstaunt, wie viele, auch von unseren Mitarbeit*innen diese Tradition tatsächlich kennen und auch in den letzten Jahren auf etwas verzichtet haben: Süßes, Alkohol, Fernsehen, was auch immer.

Dieses Jahr höre ich immer wieder den Gedanken: Nicht noch auf mehr verzichten! Dieser Lockdown ist doch schon längst Fasten und Verzicht, mehr als genug!

Deshalb gibt es dieses Jahr vermehrt den Vorschlag *FastenPlus!*

Lass nicht etwas weg, sondern lade etwas Neues dazu!

Es gab in den letzten Jahren bei den evangelischen Fastenangeboten immer schon den Impuls, das negativ besetzte Verzichten in etwas Lustvolles zu übersetzen:

Ich verzichte 7 Wochen darauf, herumzumeckern! Na ja.

Aber dieses Jahr finde ich es sehr plausibel.

Und - na klar – es geht in der Fastenzeit ja letztlich um eine Veränderung, etwas, was dich herausbringt aus deinem Trott. Und stattdessen etwas Neues einlädt.

Die Fastenbroschüre von Andere Zeiten schlägt dazu einiges vor:

Ich habe mir vorgenommen, jeden Tag etwas Gesundes zu kochen.

Ich werde jeden Tag in Ruhe einen Freund oder eine Freundin anrufen.

Ich freue mich schon auf die Gespräche.

Ich möchte ein Dankbarkeits-Tagebuch führen.

Wäre es nicht toll, Mundharmonika spielen zu können? Das will ich in den sieben Wochen versuchen zu lernen!

Ich denke, es geht dabei um das, was Psycholog*innen Selbstwirksamkeit nennen. Meine Frau kennt diesen Begriff aus ihrer Arbeit gut, wenn es in ihren Erziehungs – und Beratungsgesprächen um mehr Selbstständigkeit für Kinder in ihren Familien geht. Unser Sohn Jakob, der als Psychologiestudent in die Fußstapfen seiner Mutter tritt, berichtet, dass eine Meta-Studie zu pädagogischen Konzepten zeigt, dass Selbstwirksamkeit für gutes Lernen der wichtigste Faktor ist.

Selbstwirksamkeit meint ja schlicht: ich kann etwas bewirken, ich sehe und erfahre ein Resultat. Oder, gerade jetzt im Lockdown: Ich habe bei allen Einschränkungen doch einen Freiheitsspielraum! Ich kann anfangen zu meditieren, in ganz kleinen Schritten. Ich kann ein exotisches Reisgericht ausprobieren und mich dabei fühlen wie ein Weltreisender. Ich kann nach sieben Wochen vielleicht Mundharmonika spielen, auch wenn sich dabei mein Hund die Ohren zuhält.

Natürlich kann ich auch versuchen, nicht mehr zu meckern. Aber wie will ich das denn kontrollieren? Ich fand es interessant, zu erfahren, dass das Wort fasten vom altdeutschen "festhalten, beobachten" kommt. Also schon: Festhalten an Regeln und die Beobachtung des eigenen Ich.

Ich bin übrigens gut raus: ich schreibe ja diesen Blog! Und nehme mir auch sonst noch das eine oder andere vor. Aber das bleibt privat.
Eine Mundharmonika könnte ich Ihnen leihen.

Falls Sie etwas in diese Richtung vorhaben oder schon tun –
Ich wünsche Ihnen dabei Freude!
Und eine gute Mischung aus Ernst und Spiel.

Ihr Pastor Gerhard Bothe



Sie können natürlich auch etwas Großes versuchen...

Liebe Menschen aus der Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,

ich kann nicht anders – heute muss ich über das Wetter reden!

Diese vorfrühlingshaften Tage tun so gu! Geradezu elektrisierend, finde ich.

Spazieren gehen, Elbe, Alster, Garten, Himmel.

Dabei war vor einer Woche noch Winterzauber angesagt. Und auch das war eindrucksvoll! Am vorletzten Sonntag wollte ich unbedingt noch einmal über den zugefrorenen Boberger See gehen (ja, der war sicher!) und den Eishockeyspielern zuschauen. Auch das war Wetter-Glück, wenigstens für mich.



Und dann ist es eine Woche später *so* anders! Und ich merke:

ich will auch jetzt keinen Schnee mehr, sondern perspektivisch in den Frühling hinein! Auch, wenn es noch den einen oder anderen Rückschlag gibt.

Das ist nur Märzenschnee. Der tut mir gar nicht weh /

Frühling ist nimmer weit. Großmutter sagt es heut.

Der Himmel ist blau und ich lobe mir die Jahreszeiten und ihren Wechsel!

(Mir ist nicht immer danach, wenn `s mal wieder zu lange einfach Hamburger - Grau gibt... Das kann nicht jeder gleich gut ab, das schlägt auch auf die Seele.)

Aber dann sind die Jahreszeiten doch, so wie jetzt, ein eindrucksvolles Bild dafür, dass nichts bleibt, wie es ist, dass sich alles wandelt und wenden kann, auch zum Guten. Hoffnungskraft und Licht(!), das wir gut brauchen können!

Als Vorfrühlings - *Seelenfutter* empfehle ich auch den gleichnamigen Podcast meines Husumer Kollegen Friedemann Margaard, den er und die Eiderstädter Journalistin Susanne Garsoffky seit jetzt schon 48 Folgen wöchentlich gestalten.

Ich habe ihnen schon in meinem Sabbatical gern zugehört. Sie lesen in einer halben Stunde zwei Gedichte vor, samt einigen Informationen über die jeweiligen Dichter*innen, und stellen ohne viel Interpretation ein Bibelwort dazu.

Mir gefällt dabei auch, wie die Beiden miteinander in Kontakt sind und sich dabei die Bälle zuwerfen.

In der aktuellen Folge geht es um ein Gedicht von dem so wunderbar pfiffigen, aber dabei doch auch so ernsten Joachim Ringelnatz (*Morgenwonne*) und von Kristin Jahn (*Die Hoffnung*), die für mich eine Entdeckung ist.

„*Die Hoffnung schließt die Türen wieder auf ...*“

Beide Gedichte werden vorgestellt und besprochen als „helle Energie und eine Extraportion Hoffnung.“ Hören Sie doch mal rein! (am einfachsten *Podcast Seelenfutter* in die Suchmaschine geben. Oder auch www.kirche-in-husum.de)

Seelenfutter war für mich die Anregung, zusammen mit meiner Kollegin Kirstin Faupel-Dreves auch einen Podcast zu versuchen. Ab Donnerstag ist auf YouTube unter *Radiogespräche Doppelfisch* unsere 2. Folge zu hören. Gefällt Ihnen das? Wir freuen uns auch über Rückmeldungen!



Ich wünsche Ihnen hoffnungsvolle Frühlingsluft, und - mit dem Gedicht von Ringelnatz zu sprechen: einen *ungeheuren Appetit auf Leben!*

Ihr Pastor Gerhard Bothe

Liebe Menschen aus der Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,



seit ich diesen Blog schreibe, fallen mir immer wieder kleine Begebenheiten ein, die ich mir zu merken versuche. Vielleicht sollte ich tatsächlich ein kleines Notizbuch bei mir haben. Es gibt so viel wahrzunehmen, was einen Gedanken lohnt, oft ist es auch eine Freude!

Morgens klare Luft und Farben am Himmel.

Auf dem Weg zum Ärztehaus auf dem Billstedter Platz lächelt mir aus einem Lieferwagen ein kleines türkisches Mädchen zu, so offen und vertrauensvoll, wie es oft nur Kinder tun, dass es mir noch länger das Herz wärmt.

Aus dem Wartezimmer beim Arzt höre ich, wie die Sprechstundenhilfe eine Patientin tröstet: Auch das geht vorbei! Sie meint die Einschränkungen des Lockdowns, aber der Satz weist ja weit darüber hinaus.

Tatsächlich geht alles vorbei: das Gute, aber das Schwere auch!

Nichts ist festzuhalten, und immer wandelt sich etwas.

Es gibt eine Weisheitsgeschichte, in der ein indischer König von einem weisen Mann einen Ring bekommt, auf dem genau das steht: alles geht vorbei.

Für die guten Tage und Stunden – um sie mehr wertzuschätzen.

Für die schweren Stunden als Trost.

Der Arzt nimmt sich, nachdem er mir die Ohren wieder freigepustet hat, wie jedes Mal Zeit für ein kurzes Gespräch und ein echtes Wahrnehmen. Ich erzähle kurz von meinem Sabbatical, wir sprechen über die menschliche Freiheit und ob es sie gibt, er erzählt, dass er in einem Monat in den Ruhestand geht, nach „33 guten Jahren“.

Er ist ein feiner Mensch und Arzt, ich werde ihn vermissen.
Wie immer bringt er mich persönlich hinaus und öffnet mir die Tür: was für eine Geste! „ Wir werden uns sehen!“ ruft er mir hinterher. So wie Sie für sich gesorgt haben in Ihrem Sabbatical, so will ich auch für mich sorgen!“
„Danke“ sagt er noch. Wofür? Nun, für alles, für das, was wir geteilt haben, es war bei aller Kürze und inclusive Ohrenpusten doch eine Begegnung.

Und ich denke: ja! Es gibt tagtäglich auch den Wärmestrom.
Jetzt, während ich dies schreibe, ist es gerade das Jazztrio, dass im Hintergrund spielt, der Milchkaffee, der Blick aus dem Fenster, der Luxus, Zeit für gute Gedanken zu haben und zu Ihnen hinzudenken. Apropos „ Blick aus dem Fenster“: Ein Gedicht.

Bert Brecht Vergnügungen

Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen
Das wiedergefundene alte Buch
Begeisterte Gesichter
Schnee, der Wechsel der Jahreszeiten
Die Zeitung
Der Hund
Die Dialektik
Duschen, Schwimmen
Alte Musik
Bequeme Schuhe
Begreifen
Neue Musik
Schreiben, Pflanzen
Reisen
Singen
Freundlich sein.

Vieles davon geht auch jetzt! Was wäre Ihre Liste?

Wärmestrom: ich glaube, Ernst Bloch, einer meiner Lieblingsphilosophen aus Studententagen hat dieses Wort auch in seinem „Prinzip Hoffnung“ gebraucht, – aber eigentlich habe ich es von mir selbst! Es liegt ja nahe: es gibt das Kalte, nur Rationale, Zweckmäßige – und das ist dann blau. (Sorry Blau, du bist in vielerlei Hinsicht auch eine tolle Farbe. Aber hier musst du als Gegenteil herhalten zu Rot!) Der Wärmestrom, so habe ich ihn gemalt auf dem einen oder anderen „selbsttherapeutischen“ Bild, ist rot. Wie Herz und Herzblut.

Ich wünsche Ihnen heute einen offenen Sinn für das, was Ihnen das Herz wärmt!

Herzlich, Ihr Pastor Gerhard Bothe

Liebe Menschen aus der Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,



Sand und Steine - Erinnerung an eine Wüstentour in Südalgerien

Morgen im Gottesdienst geht es um die Versuchungsgeschichte. Jesus geht nach seiner Taufe in die Wüste und stellt sich dort seinen Versuchungen, vierzig Tage und Nächte, genau so lang wie die Passionszeit von Aschermittwoch bis Ostern: 7 Wochen ohne!

Die Bibel erzählt: der Teufel selbst kommt und versucht ihn.

Glauben Sie an den Teufel? Ich persönlich glaube nicht an den Teufel als Person, aber ich finde es ein sehr starkes Bild.

Ich erinnere mich an meine Gesangslehrerin, die sehr akribisch mit mir gearbeitet hat, immer wieder an einzelnen Tonfolgen. Aber manchmal sagte sie bei den Atemübungen: „Jetzt atme mal wie der Teufel!“

Sie meinte dann: nicht so ein bisschen „fromm“, sondern kräftig, und tief aus dem Bauch! Eben: Auf Teufel komm raus!

Und ich denke: Versuchungen, „der Teufel“ sind auch etwas Kraftvolles.

Ich habe einmal eine Predigt über die Versuchungsgeschichte aus der Ichperspektive des Teufels gehalten, der Jesus versucht. Das hat Spaß gemacht und es hatte Kraft!

Für mein Gefühl war die Gemeinde auf gespannte Weise dabei: Sie wollten wissen, wie es ausgeht!

Nehmen Sie Ihre Versuchungen ernst!

Worin sie in diesen Tagen auch bestehen, ob Sie mit Überdruß zu kämpfen haben, mit Langeweile oder mit Sehnsüchten – vielleicht wollen Ihre Versuchungen Sie auch über etwas informieren, was tatsächlich in Ihrem Leben zu kurz kommt, jetzt oder überhaupt. Vielleicht gibt es dafür ja doch einen guten Platz in Ihrem Leben, wo es hingehört.

Manchmal „verteufeln“ wir ja Aspekte des Lebens deshalb, weil wir sie nicht haben wollen: Wut, Angst, Lust, was auch immer. Wir nennen es dann „Versuchung“, obwohl es eigentlich nur bedeutet, dass wir noch auf der Suche sind.

Im Buddhismus gibt es die Geschichte, dass Buddha von der Hexe Mara versucht wird. Sie kommt in schrecklicher Gestalt und führt vor ihm ihren Hexentanz auf. Aber Buddha sagt nur freundlich: Hallo Mara, schön dich zu sehen! Komm und trinke eine Tasse Tee mit mir! Manchmal geht das tatsächlich: das, was man verteufelt, was einem zusetzt und unter Angst und Stress setzt, so zu sich einzuladen und es einfach mal wahrzunehmen, wie bei einer Tasse Tee.

Manchmal ist es dann wieder eher so wie in der alten biblischen Geschichte vom Kampf am Jabbok, in der Jakob in der Nacht mit einem Unbekannten kämpft. (Gen. 32) Ist es ein Engel, ist es ein Teufel? Jakob lässt in diesem Kampf nicht locker, bis ihn der Unbekannte letztlich segnet. Als Jakob am Morgen nach diesem Kampf hinkend fortgeht, geht über ihm die Sonne auf – was für ein Bild!

Ich habe für den Gottesdienstzettel morgen ein Bild gewählt, das eine Malerin aus der spannenden Ateliergemeinschaft *Die Schlumper* gemalt hat (www.schlumper.de). Ich mag es sehr. Es zeigt einen Engel, der so kräftig rot ist, dass er aus meiner Sicht auch ein Teufel sein könnte. Als wäre er eine Erinnerung daran, dass der Teufel in alter Tradition auch gefallener *Engel* ist.

Als Gegenspieler und Herausforderer gehört er aber immer noch mit dazu als Kraft, „die stets das Böse sucht und doch das Gute schafft“ (Goethe).

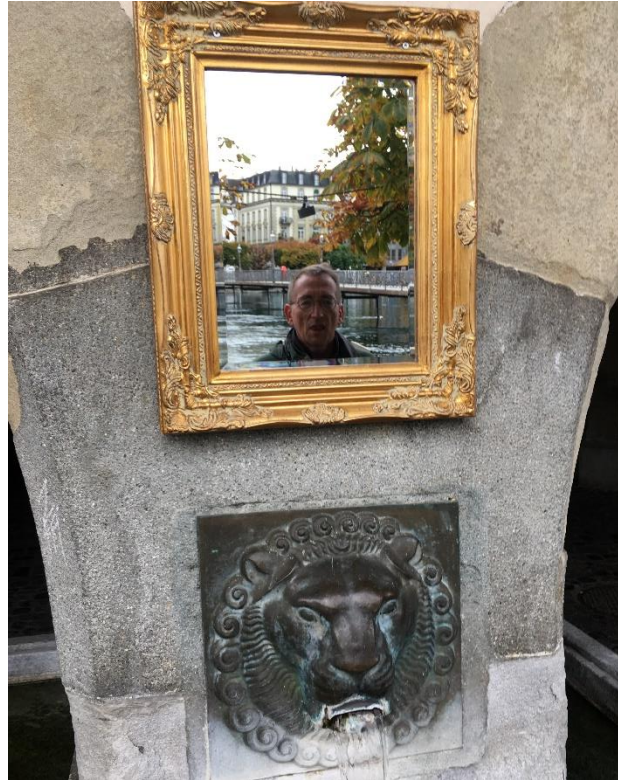
Machen Sie etwas aus Ihren Versuchungen! Lenken Sie sie in eine gute Richtung, in Richtung von *mehr Ganzheit* in Ihrem Leben. Und atmen Sie bei Gelegenheit mal wie der Teufel oder die Teufelin!

Das wünscht Ihnen kraftvoll Ihr Pastor Gerhard Bothe

P. S. Morgen schreibe ich keinen Blog. Am Sonntag finden Sie dafür ja immer unsere Predigten. Und vielleicht hören Sie ja auch unser erstes Pastor*innen Radiogespräch, (you Tube: „Radiogespräche Doppelfisch“) genau zu dieser Geschichte. Uns hat es große Freude gemacht!



Versuchungsszene, Kirchentür Kreukirche



Liebe Menschen aus der Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,

Die wunderbare Autorin Susanne Niemeyer schlägt für die folgende Fastenzeit folgendes vor: ` Stellen Sie sich vor, Gott selbst kommt zu Ihnen zu Besuch, klingelt an Ihrer Tür! Sie öffnen und bieten einen Tee an, ihm/ ihr, wie immer Sie sich Gott vorstellen! Nun, angsteinflößend ist Gott - jetzt, in dieser Phantasie, so wie er vor Ihnen steht - jedenfalls nicht. Ihr überraschender Besucher ist nicht derjenige, von dem es früher gern hieß, er würde alles sehen, auch das, was Sie niemanden zeigen möchten.`

„Er war anders, völlig anders. Nicht aufdringlich.

Ein vorsichtiger Besucher, fast scheu. Er sah sich um, in meiner Wohnung und in meinem Leben, auf eine interessierte und zurückhaltende Weise.....

Wir setzten uns, und er holte einen Spiegel hervor. Nichts Besonderes, einen ganz gewöhnlichen Taschenspiegel, vielleicht ein bisschen größer...

Ich tat nichts. Ich bemühte mich nicht, gut auszusehen, ich glaube, ich lächelte nicht einmal.

Und dann beschreibt Susanne Niemeyer, was die Ich-Person in diesem Spiegel, den Gott ihr freundlich vorhält, dann so alles sieht:
Ängste. Sehnsüchte. Gelebtes und noch ungelebtes Leben.

Und dass Gott uns ansieht, „*wie jemand, der nur unser Wohl will, und nichts anderes.*“

Was sehen Sie, wenn Sie in den Spiegel schauen? Mögen Sie sich im Spiegel?

Ich sehe mich jetzt öfter als sonst „wie in einem Spiegel“ auf unseren Zoom-konferenzen, weil dort ja neben allen anderen Teilnehmern auch mein Bild zu sehen ist. Aber dann versuche ich bewusst oder unbewusst wohl doch, eine gute Figur zu machen. Dabei muss ich das doch gar nicht, wenn ich ernst nehme, was ich glaube: dass ich liebenswert bin, wie ich bin! Auch, wenn ich müde ausschaue oder zerzaust (bei dem immer noch ausstehenden Friseurtermin auch kein Wunder).

Ich will in diesen Tagen öfter mal *in den Spiegel schauen*.

Ich werde auch Ängste sehen und Sehnsüchte. Spuren gelebten Lebens – aber auch Neugier und: „längst nicht alles fertig!“ Spannend!

Wir sehen jetzt nur bruchstückhaft, wie in einem Spiegel, heißt es in einem meiner Lieblingskapitel in der Bibel. Dann aber werden wir erkennen, wie wir von Gott immer schon erkannt worden sind. Es bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe. Die Liebe aber ist die größte unter ihnen. (1. Kor.13, 12-13)

Oder wie es Frère Roger in [Taizé](#) gern und eindrucksvoll aus dem 1. Johannesbrief zitiert hat: *Selbst wenn unser Herz uns verurteilt – Gott ist größer als unser Herz und er weiß alles!*



Frère Roger Schutz

Bleiben Sie liebevoll mit sich! Herzlich, Ihr Gerhard Bothe

Liebe Menschen aus der Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,

Es gibt einen Aschermittwochswitz! Ausgerechnet ein katholischer Bischof hat ihn vor einigen Jahren als Osterwitz erzählt. Er geht so:



Ein Pfarrer bittet kurzfristig seinen Küstern, ihm bei der Austeilung des Aschekreuzes am Aschermittwoch zu helfen. Zu sagen: Aus Staub bist du gemacht und zu Staub wirst du wieder werden! kann ja nicht so schwer sein, denkt er. Aber der aufgeregte Küster muss nach einer unruhigen Nacht am Morgen bekennen, dass er den Text nicht mehr weiß. Der Pfarrer entnervt zu seinem Küster: „ Was soll ich nur mit dir machen. Du bist und bleibst ein Depp!“ Der Gottesdienst beginnt, Pfarrer und Küster stellen sich vorne auf. Zum Küster kommt als erstes ausgerechnet der Bürgermeister. Der Küster zeichnet ihm das Aschenkreuz auf die Stirn und sagt feierlich: „ Was soll ich nur mit dir machen! Du bist und bleibst ein Depp!“ Der Bürgermeister verdutzt: „Hieß das früher nicht anders!“ Darauf der Küster, strahlend: „Ja, früher war alles auf Latein!“

Depp - besonders süddeutsch und österreichisch: einfältiger, ungeschickter Mensch, Tölpel, Dummkopf. Ich würde Sie so nicht nennen, mich selbst aber zu Gelegenheiten schon! Man kann es ja auch liebevoll sagen.

Wenn ich mal wieder ungeschickt war, vorlaut, etwas Dummes gesagt oder getan habe, was mich dann ja auch selbst verbeult – dann erinnert mich meine Beulen genau wie dieser Witz daran, nicht zu hoch von mir zu denken.

Das Aschekreuz, dass ich gestern Abend wieder auf die Stirn bekommen habe – wieder sehr eindrücklich! – ist ein Zeichen dafür, auf den Boden zu bleiben. Und mich auch mit meinen Grenzen zu versöhnen.

Gott verschafft deinen Grenzen Frieden! heißt es im 147. Psalm.

Das bedeutet nicht, mich klein zu fühlen, weniger aufrecht und selbstbewusst. Vielleicht sogar im Gegenteil!



*Die Asche aus unserer Andacht gestern Abend von meiner Kollegin zusammen mit ihren Konfrmand*innen aus den Palmzweigen vom Palmsonntag des letzten Jahres hergestellt.*

In einer jüdischen Weisheitsgeschichte empfiehlt der Rabbi in jeder Hosentasche einen Zettel aufzubewahren: *Jeder von euch muss zwei Taschen haben, um nach Bedarf in die eine oder andere greifen zu können. In der rechten liegt das Wort: „Um meinetwillen ist die Welt erschaffen worden!“. Und in der linken: „Ich bin Erde und Asche.“*

Beides ist gleichzeitig da und wahr.

Gut zu spüren, wann ich welchen *Zettel in der Hosentasche* gerade brauche!

Haben Sie einen guten Tag! Wir sind „*Sternenstaub.*“

Mit besten Grüßen, Ihr Pastor Gerhard Bothe

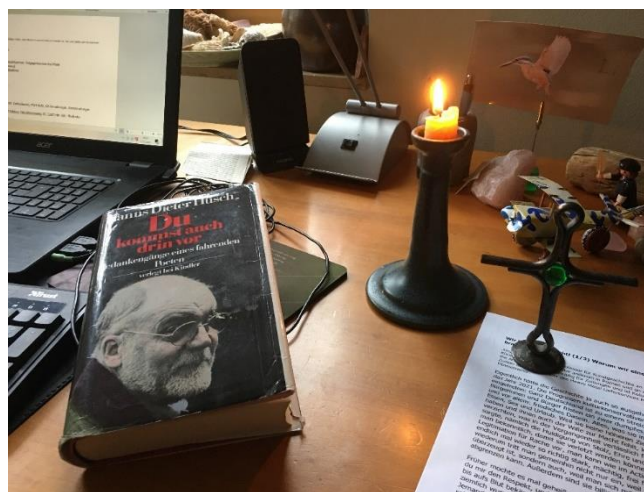




Liebe Menschen aus der Gemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,

ab heute können Sie bis Ostern wieder täglich einen Blog lesen. Wie im letzten Jahr, aber diesmal schreibe ich allein; das ist auch eine persönliche Herausforderung, *challenge*, wie man heute sagt. Ich freue mich, wieder auf diese Weise mit Ihnen in Kontakt zu sein! Und merke jetzt schon, dass ich noch einmal aufmerksamer durch meine Tage gehe: es könnte ja auch immer etwas für diesen Blog dabei sein. Natürlich hoffe ich, dass sich bei Ihnen beim Lesen immer wieder einmal das Gefühl einstellt: das kenne ich, das geht mir von Zeit zu Zeit auch so!

Du kommst auch drin vor. So heißt die lesenswerte Biografie von Hanns- Dieter Hüsich. Hüsich, der lange Jahre in Mainz gelebt und hat und später dann in Köln, hat die Tradition des Karnevals geschätzt und auf seine Weise mitgelebt, Freigeist und Lebenskünstler, der er war: feiern, das Leben auskosten, auch in der Geselligkeit, die uns in jetzigen Viruszeiten leider unmöglich sind. Das ganze Leben leben!



Aber ein zentrales Kapitel seiner Biographie nennt er dann doch: *Aschermittwochsmensch*. In einem Gedicht, an die Stadt Mainz adressiert, schreibt er: „*Ich brauche deinen Aschermittwoch*“.

*„Der Tanz ist tot/der Mensch kehrt heim zu Tisch und Brot/ der Rauch verfliegt/
die Demut siegt/die Masken sind gefallen.*

Ich mag dieses Bild: da geht einer nach Hause, das Fest ist vorbei, die (Karnevals)Maske unter dem Arm, er/sie braucht keine Maske mehr. Im Fest *verbunden* mit anderen - jetzt *für sich* allein.

Nun kann man zurzeit finden, dass das Fest, in dem wir alle verbunden sind, gerade gar nicht stattfindet! Auch der tatsächliche Karneval war diesem Jahr sicher der ruhigste seit langer Zeit. Und wenn Fasten auch Verzicht bedeutet – sind wir dann nicht schon längst mitten drin?

Ich will dennoch den heutigen Aschermittwoch als Beginn von etwas sehen: einen Weg auf Ostern zu, das Fest des Lebens! Eine Herausforderung, auch diese Zeit mit ihren vielen Beschränkungen *ganz* zu leben – ja, auch anzunehmen.

Hanns-Dieter Hüsck erzählt in seiner Autobiographie berührend auch von den Fehlern, Irrwegen und Brüchen seines Lebens. Und wie er dann als „Aschermittwochsmensch“ doch wieder bei sich angekommen ist. Und was es vielleicht gerade in der eigenen Begrenztheit zu lernen gibt: großzügiger sein, aufmerksamer, nachsichtiger mit den Schwächen anderer – und befreundeter damit, dass es anders kommt als man denkt.

In diesen sieben Wochen bis Ostern *ganz da sein*, und wach für das, was *Gott mir schenkt* und ermöglicht, in meine Grenzen hinein – das will ich versuchen, auch mit diesem Blog. Mich dabei verbunden wissen, auch mit Ihnen. Und ich bin sicher: ich werde positive Überraschungen erleben, auf die ich mich jetzt schon freue.

Das Aschekreuz auf meine Stirn heute Abend in unserer Andacht empfangen ich dabei als eine sehr ernsthafte und zugleich zärtliche Geste, aus menschlichen Händen und doch kommt sie her von Gott.

Bleiben Sie aufrecht und behütet!

Herzlichst, Ihr Pastor Gerhard Bothe